

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Gutes Beispiel:
Stiftung zeigt Licht-
Projekt in Düsseldorf

Sport und Städte:
Interview mit
Michael Vesper

Esslingen:
Neuer Glanz für
historischen Kinosaal

Krupp-Park Essen:
Stadtoase auf alter
Industriebrache

Kaliningrad:
Die Rückkehr des
Königsschlosses

Berliner Kongress:
Zeitreise auf dem
Tempelhofer Rollfeld



13



Fotos: dpa / Peter Schindler (Titelseite) / Andrea Fabry



Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“: Das Illuminationskonzept für das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe lässt die Architektur noch besser zur Geltung kommen.

Liebe Leserin, lieber Leser!



Alexander Otto (l.), Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, und ZKM-Vorstand Peter Weibel.

Großes Bild auf der Titelseite: Ein Spielplatz, der alles zu bieten hat: der Georg-Freundorfer-Platz in München gewann den Stiftungspreis 2006.

Links: So „schmeckt“ der Sommer: Feierabend in Hamburgs beliebter „Strandperle“.

Letztes Jahr im Sommer war die Fußball-WM. In diesem Sommer sind wir auch nicht faul. Denn Sport tut gut und macht fit. Dafür muss man nicht immer gleich ins Grüne fahren. In dieser Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“ zeigen wir Ihnen, wie gut sich Sport in unseren Städten treiben lässt. Welche Rolle der Sport für lebendige Städte spielt, verrät uns Dr. Michael Vesper vom Deutschen Olympischen Sportbund im großen Sommerinterview (Seite 14).

Auch Geschäftsleute und Touristen wollen was erleben, aktiv sein. Passives Sightseeing im Touri-Bus ist out. Der neue Trend heißt „Sightjogging“. Wir stellen Angebote aus Rom, Freiburg und Hamburg vor (S. 16). In unseren Städten gibt es in puncto Sport eigentlich nichts, was es nicht gäbe: Wellenreiten mitten in der Großstadt? In München kein Problem! Dort veranstalten die Großstadtsurfer alljährlich Wettkämpfe auf dem Isar-Seitenkanal (S. 30). Weitere Anregungen für Sport in der Stadt finden Sie auf Seite 20.

„Bewegte Stadt“ – so lautet das Motto unseres diesjährigen internationalen Stiftungskongresses, der vom 19. bis 21. September in Berlin stattfindet.

Schauplatz ist der geschichtsträchtige Flughafen Tempelhof. Mehr als 600 Referenten und Teilnehmer aus ganz Europa werden im Hangar 2 des Airports über Städtepartnerschaften, Verkehr und Stadtwachstum diskutieren (S. 6).

Von der dunklen Ecke zur Attraktion: Bei einem Know-how-Austausch in Düsseldorf präsentierte die „Lebendige Stadt“ Bürgermeistern und Stadtplanern aus ganz Deutschland die beispielhafte Illumination einer ehemals düsteren Bahnunterführung (S. 18). Alle Förderprojekte der Stiftung folgen dem Best-practice-Gedanken und sind zur Nachahmung empfohlen. So auch der neue Krupp-Park in Essen, wo die „Lebendige Stadt“ die Bewaldung finanziell unterstützt (S. 26). Auch für den Erhalt von Baudenkmalern setzt sich die Stiftung ein – etwa für die Restaurierung eines der ältesten Kinosäle Deutschlands in Esslingen (S. 23). Aber die Umsetzung innovativer Förderprojekte ist nicht immer einfach: „Viele gemeinnützige Projektideen werden durch die engen Regeln des Stiftungs- und Steuerrechts eher gebremst als gefördert“, sagt Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto (S. 38).

Wie Sachsen der demographischen Entwicklung begegnet, erklärt uns Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt (S. 28), und Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reiniger zeigt uns am Beispiel Essen, wie die Städte ihren Beitrag zum Klimaschutz leisten können (S. 32).

Weitere spannende Themen dieser Sommerausgabe des Journals „Lebendige Stadt“: die zwölfte Auflage der Documenta in Kassel (S. 22), das russische Kaliningrad (S. 24), Europas Kulturhauptstadt 2007: das rumänische Sibiu (S. 34) und der Barfußpark Dornstetten im Schwarzwald (S. 27).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:
 Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland
Weitere Mitglieder:
 Dr. Manfred Bauer, GF GMA-Institut
 Dr. Günther Beckstein, MdL, Innenminister und stv. Ministerpräsident Bayern
 Raimund Ellrott, Geschäftsführer GfK Prisma Institut
 Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsrat IVG Immobilien AG
 Dr. Roland Gerschermann, Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
 Dr. Tessen von Heydebreck, Vorstand Deutsche Bank AG a.D.
 Susanne Heydenreich, Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
 Christoph Ingenhoven, Ingenhoven Architekten
 Burkhard Jung, Oberbürgermeister Leipzig
 Folkert Kiepe, Beigeordneter Deutscher Städtetag
 Maik Klokow, Vorstandsmitglied Stage Entertainment Amsterdam
 Prof. Dr. Rainer P. Lademann, GF Dr. Lademann & Partner
 Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
 Prof. Volkwin Marg, von Gerkan, Marg & Partner
 Gisela Piltz, MdB, innen- u. kommunal-pol. Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion
 Matthias Platzeck, MdL, Ministerpräsident Brandenburg
 Dr. Wolfgang Reininger, Oberbürgermeister Essen
 Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart
 Edwin Schwarz, Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main
 Dr. Burkhard Schwenker, GF-Vorsitzender Roland Berger Strategy Consultants
 Dr. Markus Söder, MdL, CSU-Generalsekretär
 Alexander Stuhlmann, Aufsichtsratsvorsitzender Deutsche Hypo
 Dr. Johannes Teyssen, Vorstand E.ON
 Prof. Christiane Thalgot, Stadtbaurätin München a.D.
 Dr. Bernd Thiemann, Managing Partner Druker & Co. GmbH
 Dr. Jörg Twenhöven, Regierungspräsident Münster
 Gunnar Uldall, Senator für Wirtschaft und Arbeit Hamburg
 Dieter Ullsperger, GF aurelis Real Estate
 Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund

Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg
 Prof. Dr. Martin Wentz, GF WCP GmbH
 Dr. Reinhard Wiczorek, Wirtschaftsdezernent München

Kuratorium

Vorsitzender:
 Alexander Otto, Geschäftsführungsvorsitzender ECE Projektmanagement
Stellvertretender Vorsitzender:
 Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Weitere Mitglieder:
 Prof. Dr. Willi Alda, Universität Stuttgart
 Dr. Jürgen Bersuch, Vorstand der Werner Otto Stiftung
 Peter Harry Carstensen, MdL, Ministerpräsident Schleswig-Holstein
 Joachim Erwin, Oberbürgermeister Düsseldorf
 Dr. Thomas Mirow, Staatssekretär im Bundesfinanzministerium
 Joachim Plesser, Vorstand Eurohypo AG
 Fritz Schramma, Oberbürgermeister Köln

Vorstand

Vorsitzender:
 Dr. Andreas Mattner, MdHB, Vorstandsvorsitzender Hamburg Freezers e.V., Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
 Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
 Friederike Beyer, GF Beyer und Partner
 Robert Heinemann, MdHB, GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH
 Prof. Dr. Dittmar Machule, HafenCity Universität Hamburg
 André Poitiers, Architekt

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
 Peter Braun, Bode Williams und Partner
 Norbert Bude, OB Mönchengladbach
 Norbert Claussen, OB Schwerin
 Friedrich Decker, OB Neunkirchen
 Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
 Marlis Drevermann, Kulturdezernentin Wuppertal
 Stefan Freitag, BM Velbert
 Dr. Stephanie Gamm, ALD Automotive
 Benjamin Gerken, Gremienbetreuung Stiftung „Lebendige Stadt“
 Andreas Grosz, Unternehmenskommunikation Rotonda
 Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt
 Ralf von der Heide, Chefredakteur Matthias Hintz, Künstler
 Ulrich Jonas, Wolfsburg Marketing GmbH

Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
 Bernhard Kasten, MdB
 Norbert Kastner, OB Coburg
 Dörthe Kellermeyer, Veranstaltungen und internationale Kontakte Stiftung
 Jürgen Klimke, MdB
 Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
 Joachim Krauß, Baustadtrat Fürth
 Ernst Küchler, OB Leverkusen
 Lydia Mutsch, Bürgermeisterin Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
 Ralf Oberdorfer, OB Plauen
 Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für Kommunikations- und Medienarbeit
 Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
 Gerd Robanus, Erster Stadtrat Maintal
 Magnus Staehler, BM Langenfeld
 Dr. Michael Stanic, Kulturberater
 Rüdiger Storim, Stöer City Marketing
 Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
 Dr. Henning Walcha, Konrad-Adenauer-Stiftung
 Dr. Thomas Mirow, Staatssekretär im Bundesfinanzministerium
 Prof. Hinnerk Wehberg, WES & Partner Landschaftsarchitekten
 Ansgar Wimmer, Alfred Töpfer Stiftung

Preisjury 2007

Christoph Ingenhoven, Vors., Architekt
 Hella Dunger-Löper, stv. Jury-Vors., Staatssekretärin Bauen u. Wohnen Berlin
 Dr. Rolf Böhme, OB a.D. Freiburg
 Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
 Jens Friedemann, F.A.Z.-Redakteur
 Prof. Dr. Carsten Gertz, Institut für Verkehrsplanung und Logistik TUHH
 Hermann Henkel, Geschäftsführer HPP
 Dr. Peter Hohle, Ingenieurgruppe IVV
 Rolf von der Horst, GF Stadt und Raum Messe und Medien GmbH
 Friedel Kellermann, Geschäftsführer RKW
 Prof. Dr. Elmar Kulke, Geographisches Institut Humboldt-Universität Berlin
 Prof. Volkwin Marg, Architekt
 Peter Meyer, ADAC-Präsident
 Martin zur Nedden, Vors. Fachausschuss Städtebau und Verkehr beim Dt. Städtetag
 Hans Nussbaum, GF Otto Nussbaum GmbH
 Manfred Ruge, OB a.D. Erfurt
 Dr. Herbert Schmalstieg, OB a.D. Hannover
 Helmut Schneider, GF Bauforum Rheinland-Pfalz im Finanz- und Bauministerium
 Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund

Symposiumsreferenten

Dr. Stephan Articus, Deutscher Städtetag
 Prof. Richard Burdett, London School of Economics
 Prof. Joan Busquets, Architekt Barcelona
 Peter Harry Carstensen, MdL, Ministerpräsident Schleswig-Holstein
 Prof. Kees Christiaanse, Architekt ETH Zürich
 Gheorghe Ciuhandu, OB Temeswar
 Norbert Claussen, OB Schwerin
 Bärbel Dieckmann, OB Bonn
 Günter Elste, Vorstandsvorsitzender Hamburger Hochbahn AG
 Joachim Erwin, OB Düsseldorf
 Herbert Feßenmayr, zweiter BM Dresden
 Axel Gedaschko, Senator Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg
 Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland
 Joachim Hunold, GF-Vors. Air Berlin
 Jann Jakobs, OB Potsdam
 Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
 Ingeborg Junge-Reyer, Bürgermeisterin Berlin
 Dr. Norbert Lammert, MdB, Präsident des Deutschen Bundestages
 Christian Langen, Vorstand Conergy
 Dr. Eva Lohse, OB Ludwigshafen
 Almers Ludvics, stv. Bürgermeister Riga
 Dr. Andreas Mattner, MdHB, Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“
 Dr. Thomas Mirow, Staatssekretär im Bundesfinanzministerium
 Dagmar Mühlenfeld, OB Mülheim a. d. R.
 Jaanus Multi, stv. Bürgermeister Tallinn
 Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“
 Gisela Piltz, MdB
 Boris Pistorius, OB Osnabrück
 Matthias Platzeck, MdL, Ministerpräsident Brandenburg
 Gerhard Puttfarcken, GF-Vors. Airbus Deutschland
 Fritz Schramma, OB Köln
 Hermann Graf von der Schulenburg, GF-Vorsitzender DB Stadtverkehr GmbH
 Lutz Sikorski, Stadtrat Frankfurt/Main
 Leif H. Sjöström, schwedischer Botschafter a.D.
 Wolfgang Tiefensee, Bundesminister Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
 William R. Timken, jr., Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika
 Jean-Louise Touraine, stv. BM Lyon
 Angelika Volquartz, OB Kiel
 Dr. Rosemarie Wilcken, OB Wismar
 Klaus Wowerreit, MdA, Regierender Bürgermeister Berlin

Inhalt

6
Zeitreise auf dem Rollfeld:
 Der siebte Europakongress der „Lebendigen Stadt“ startet im September auf dem Berliner Flughafen Tempelhof



24
Die Rückkehr des Schlosses:
 Die russische Ostsee-Exklave Kaliningrad will Touristen anlocken und plant, das alte Königsschloss wieder aufzubauen

14
Der Sport-Politiker:
 Interview mit Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des neu gegründeten Deutschen Olympischen Sportbundes



26
Park der fünf Hügel:
 Als Best-practice-Beispiel fördert die Stiftung die Bewaldung des neuen Krupp-Parks in Essen

16
Rom mit Trainingseffekt:
 Im Dauerlauf die Stadt entdecken – der neue Trend für sportliche Touristen heißt „Sightjogging“



30
Hawaii-Feeling in München:
 Wellenreiten in der City – die Großstadtsurfer zeigen, wie das funktioniert

18
Zum Nachmachen empfohlen:
 Um Lichtgestaltung im öffentlichen Raum ging es beim Know-how-Austausch der Stiftung in Düsseldorf



34
Schaufenster der Nation:
 Fein herausgeputzt präsentiert sich das rumänische Sibiu als Kulturhauptstadt 2007

22
Kunstschau der Superlative:
 Kassel freut sich auf die internationale Kunstwelt bei der zwölften Auflage der Documenta



38
Zwischen Engagement und Steuerberater:
 Das steuerrechtliche Dickicht bremst viele gemeinnützige Projektideen, sagt Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto

23
Historischer Kinosaal:
 Eines der ältesten Lichtspieltheater Deutschlands wird mit Hilfe der „Lebendigen Stadt“ restauriert



3 Editorial
 4 Stiftungsgremien
 12 + 36 Stadtnachrichten
 27 Barfußpark Dornstetten
 28 Demographie in Sachsen
 32 Städte und Klimaschutz
 38 Impressum



VON RALF VON DER HEIDE

Berliner Kongress: Zeitreise auf dem Rollfeld

Der Berliner Flughafen Tempelhof hat Geschichte geschrieben. Er war der weltweit erste Verkehrsflughafen. Hier landeten die legendären „Rosinenbomber“. Für Berlin diente der Airport jahrzehntelang als Tor zur Welt. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat Tempelhof deshalb in diesem Jahr zum Schauplatz ihres Kongresses „Bewegte Stadt“ ausgewählt.



Bonns Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann.



Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert.



Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, in einer Boeing 777.



Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck, Bundesminister Wolfgang Tiefensee und Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (v.l.).

Fotos: dpa / Matthias Luebecke / BMG



Die Haupthalle des Flughafens Berlin-Tempelhof.



Kulturelles Rahmenprogramm: die berühmte Blue Man Group.



Mitwirkende bei der Inszenierung: das Konzerthausorchester Berlin.

Historische Momente



Die amerikanischen Flugzeuge wurden als „Rosinenbomber“ zur Legende.



1948 und 1949 landete und startete in Tempelhof alle 90 Sekunden ein Flugzeug.



1951 ging der neue zivile Flughafenbereich in Tempelhof in Betrieb.

Vom 19. bis 21. September 2007 werden mehr als 600 Fachreferenten und Teilnehmer aus ganz Europa im Hangar 2 des Flughafens über Städtepartnerschaften, Verkehr und Stadtwachstum sprechen und diskutieren. „Für die drei Kongressthemen sind Berlin und der Flughafen Tempelhof die ideale Kulisse“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsleiter der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Zentrale Fragen der Veranstaltung lauten: Wie können Städtepartnerschaften in der globalisierten Welt erfolgreich gestaltet und gelebt werden? Wie können Städte dem Verkehrskollaps entgegen? Gibt es einen Wettstreit zwischen Kernstädten und dem Umland? Wie wird die familien-gerechte Stadt zum Standortfaktor?

Ihr Kommen fest zugesagt haben u.a. Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, Bundesminister Wolfgang Tiefensee, die Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen (Schleswig-Holstein) und Matthias Platzeck (Brandenburg), Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit, Saarlunds Wirtschaftsminister Dr. Hanspeter Georgi, Hamburgs Stadtentwicklungssenator Axel Gedaschko, der Stadtplaner Prof. Kees Christiaanse von der ETH Zürich sowie Prof. Richard Burdett von der London School of Economics. Ebenfalls dabei sind u.a. die Oberbürgermeisterinnen Bärbel Dieckmann (Bonn) und Dr. Eva Lohse (Ludwigshafen), die Bürgermeisterin der Hansestadt Wismar, Dr. Rosemarie Wilcken, die Oberbürgermeister Norbert Claussen (Schwerin), Joachim Erwin (Düssel-

dorf), Jann Jakobs (Potsdam), Burkhard Jung (Leipzig), Boris Pistorius (Osnabrück) und Fritz Schramma (Köln) sowie kommunale Spitzenvertreter aus Lyon, Riga, Tallinn und Temeswar.

Blue Man Group und „Zeitreise“

Eröffnet wird der Berliner Kongress am Abend des 19. September 2007 mit einem Internationalen Bürgermeister-Empfang. Dazu laden der Senat von Berlin und die Stiftung „Lebendige Stadt“ ins Berliner Rathaus ein. Zur kulturellen Untermauerung der Tagung steht am Nachmittag des 20. September im Hangar 2 ein Auftritt der berühmten Blue Man Group auf dem Programm. Am Abend des 20. September inszeniert dann der Theatermacher Michael Batz auf dem

Rollfeld des Flughafens eine „Zeitreise“ durch die bewegte Geschichte Tempelhofs. Mitwirkende sind unter anderem das Konzerthausorchester Berlin sowie angehende Musicalstars der „Joop van den Ende Academy“, der Talentschmiede der Stage Entertainment. Ehrengäste des Abends sind Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck sowie US-Botschafter William R. Timken jr., Berlins Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer, Air-Berlin-Chef Joachim Hunold und Gerhard Puttfarcken, Geschäftsführungsvorsitzender von Airbus Deutschland.

Der Berliner Flughafen Tempelhof ging 1923 als erster Verkehrsflughafen der Welt in Betrieb – mit 100 Starts und Landungen im ersten Jahr.

Auch die ersten Linienflüge der kommerziellen Luftfahrt hoben in Tempelhof ab und verbanden Berlin mit Königsberg. Mit 30.000 Passagieren im Jahr 1926 war Berlin damals das Luftkreuz Europas. Mitte der 1930er Jahre begannen die Nazis, Tempelhof weiter auszubauen. Nach Plänen des Architekten Ernst Sagebiel entstand ein gigantischer Gebäudekomplex. Die Abfertigungsräume und Hangars wurden in Bogenform angeordnet. Eine Überdachung sollte „trockenes Einsteigen“ bei jedem Wetter ermöglichen.

Als der Krieg begann, war der Ausbau des Flughafens Tempelhof noch nicht abgeschlossen. Erst die Amerikaner legten später die beiden Start- und Landebahnen an. 1948/49 landeten hier die „Rosinenbomber“, die wäh-

rend der Blockade West-Berlins die hungernde und frierende Bevölkerung über die Luftbrücke versorgten. Zeitweise startete und landete in Tempelhof alle 90 Sekunden ein Flugzeug. Einer der amerikanischen Piloten war Gail S. Halvorsen. Er warf kurz vor der Landung für die auf den Trümmerbergen wartenden Kinder Süßigkeiten ab, die an kleinen Fallschirmen befestigt waren. Andere Piloten taten es ihm gleich und machten damit die „Rosinenbomber“ zur Legende.

„Die Mutter aller Flughäfen“

1951 ging der neue zivile Flughafenbereich in Tempelhof in Betrieb. Erst 1962 schließlich wurde das Terminal in seiner heutigen Form der Öffentlichkeit übergeben. Seit 1994 steht

das 1.230 Meter lange Flughafengebäude mit einer Bruttogeschossfläche von 284.000 Quadratmetern unter Denkmalschutz. Es zählt neben dem Pentagon in Washington und dem Parlamentspalast in Bukarest zu den größten Gebäuden der Welt. Der englische Architekt Sir Norman Foster bezeichnete Tempelhof als die „Mutter aller Flughäfen“. Internationale Filme wie „Eins, zwei, drei!“ von Billy Wilder machten den Flughafen weltweit berühmt.

In Tempelhof starteten und landeten auch Zeppeline. Die aktuelle Luftschiffgeneration Zeppelin NT nimmt den Flughafen auch heute wieder als Ausgangspunkt für ihre Fahrten. Seit diesem Jahr ist auch die Zeppelin University mit einem Standort im Flughafenfoyer in Tempelhof vertreten.

Der siebte Stiftungskongress

Der Berliner Kongress „Bewegte Stadt“ ist bereits die siebte Stiftungsveranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt Wolfsburg, 2003 in den Leipziger Messehallen, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Münchner Allianz Arena und im vergangenen Jahr im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen.

Weitere wichtige Informationen zum Berliner Kongress „Bewegte Stadt“ sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf der folgenden Doppelseite 10/11 oder im Internet auf unserer Homepage unter www.lebendigestadt.de.

SYMPOSIUM VOM | 19. BIS 21. | SEPTEMBER 2007

KONGRESS 2007 BEWEGTE STADT

STÄDTEPARTNERSCHAFT // VERKEHR // STADTWACHSTUM

FLUGHAFEN TEMPELHOF BERLIN



SENATSEMPFANG IM BERLINER RATHAUS

MITTWOCH // 19. SEPTEMBER

20.00 UHR INTERNATIONALER BÜRGERMEISTER-EMPFANG BERLINER RATHAUS
GRÜSSWÖRTE
MODERATION: DR. ANDREAS MATTNER, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
ALEXANDER OTTO, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
INGEBORG JUNGE-REYER, Bürgermeisterin von Berlin
JANN JAKOBS, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam

STÄDTEPARTNERSCHAFT

DONNERSTAG // 20. SEPTEMBER

FLUGHAFEN TEMPELHOF // HANGAR 2

9.00 UHR GET TOGETHER
MODERATION: DR. ANDREAS MATTNER MDHB, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
9.40 UHR BEGRÜSSUNG
KLAUS WOWEREIT, MDA, Regierender Bürgermeister von Berlin
9.55 UHR EINLEITUNG
ALEXANDER OTTO, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
10.10 UHR THEMENMODERATION
10.20 UHR IMPULSREFERAT
10.40 UHR VERNETZUNG VON METROPOLREGIONEN
PETER HARRY CARSTENSEN, MDL, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“
11.00 UHR Kommunikations- und Kaffeepause
11.30 UHR EINE LEBENDIGE STÄDTEPARTNERSCHAFT
11.50 UHR „BEST PRACTICE BEISPIELE UND WAS HAT ES GEBRACHT?“
BORIS PISTORIUS, Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück
12.10 UHR PODIUMSDISKUSSION
DR. STEPHAN ARTICUS, Geschäftsführendes Präsidialmitglied und Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages
GHEORGHE CIUHANDU, Oberbürgermeister der Stadt Temeswar
NORBERT CLAUSSEN, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin
BORIS PISTORIUS, Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück
LEIF H. SJÖSTRÖM, Schwedischer Botschafter a.D., „Hamburg-Botschafter“ in Stockholm
LEITUNG: BURKHARD JUNG, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
13.10 UHR Mittagspause

VERKEHR

DONNERSTAG // 20. SEPTEMBER

FLUGHAFEN TEMPELHOF // HANGAR 2

14.30 UHR THEMENMODERATION
14.40 UHR IMPULSREFERAT
WOLFGANG TIEFENSEE, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
15.10 UHR MIT MODERNEN LOGISTIKKONZEPTEN GEGEN DEN VERKEHRSKOLLAPS IN STÄDTEN
15.30 UHR Inszenierung, Blue Man Group
15.50 UHR VERKEHR IN DER STADT – kommunale Potentiale und Instrumente erkennen und verknüpfen
GISELA PILTZ, MDB, Fachsprecherin der FDP-Bundestagsfraktion für Kommunalpolitik, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
16.10 UHR Kommunikations- und Kaffeepause
16.40 UHR „WIE KANN MAN ÖFFENTLICHE VERKEHRSBETRIEBE KOSTENGÜNSTIG BETREIBEN?“
GÜNTER ELSTE, Vorstandsvorsitzender Hamburger Hochbahn AG

17.00 UHR

PODIUMSDISKUSSION

JAANUS MUTLI, Stellvertr. Bürgermeister der Stadt Tallinn
HERMANN GRAF VON DER SCHULENBURG, Vorsitzender der Geschäftsführung DB Stadtverkehr GmbH
LUTZ SIKORSKI, Stadtrat, Dezernent für Verkehr, Frankfurt
JEAN-LOUIS TOURAINE, Stellvertr. Bürgermeister Lyon

LEITUNG:

AXEL GEDASCHKO, Senator für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg

18.00 UHR

Ende

GALA-ABEND

DONNERSTAG // 20. SEPTEMBER

ABFLUGHALLE // UNTER DEM FLUGFELDDACH

19.30 UHR

GET-TOGETHER IN DER ABFLUGHALLE

20.00 UHR

ANSPRACHEN

MODERATION:

DR. ANDREAS MATTNER, MDHB, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

ALEXANDER OTTO, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
MATTHIAS PLATZECK, MDL, Ministerpräsident Brandenburg, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
WOLFGANG TIEFENSEE, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
DR. NORBERT LAMMERT, MDB, Präsident des Deutschen Bundestages

PROGRAMM – INSZENIERUNG VON MICHAEL BATZ GRÜSSWÖRTE

INGEBORG JUNGE-REYER, Bürgermeisterin von Berlin
WILLIAM R. TIMKEN JR., Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika

UNTER MITWIRKUNG VON

JOACHIM HUNOLD, Vorsitzender der Geschäftsführung Air Berlin GmbH & Co. Luftverkehrs KG
GERHARD PUTTFARCKEN, Vorsitzender der Geschäftsführung Airbus Deutschland GmbH
KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN
MUSICALSTARS VON MORGEN der „Joop van den Ende Academy“, der Talentschmiede der Stage Entertainment

STADTWACHSTUM

FREITAG // 21. SEPTEMBER 2007

FLUGHAFEN TEMPELHOF // HANGAR 2

9.00 UHR

GET-TOGETHER

9.30 UHR

THEMENMODERATION

9.40 UHR

IMPULSREFERAT

PROF. JOAN BUSQUETS, Professor in Practice of Urban Planning and Design, Harvard Graduate School of Design, USA, Architekt Barcelona

10.00 UHR

STADTWACHSTUM: Wer bezahlt es, wer profitiert?
DR. THOMAS MIROW, Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“

10.20 UHR

STADTWACHSTUMSSTRATEGIEN

PROF. RICHARD BURDETT, Professor für Architektur und Stadtplanung an der London School of Economics, Architekturberater des Oberbürgermeisters der Stadt London

10.40 UHR

STADTBILD UND STADTWACHSTUM

FRITZ SCHRAMMA, Oberbürgermeister der Stadt Köln, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“

11.00 UHR

Kommunikations- und Kaffeepause

11.20 UHR

STADTWACHSTUM zwischen der Kernstadt und der ausufernden Stadtglomerations

11.40 UHR

ERNEUERBARE ENERGIE als relevanter Standortfaktor für künftiges Städtewachstum
CHRISTIAN LANGEN, Vorstand Sales und Internationalisierung Conergy AG

12.00 UHR

KURZBEISPIELE STADTWACHSTUM

JOACHIM ERWIN, Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“
DR. EVA LOHSE, Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen
ALMERS LUDVIKS, Stellvertr. Bürgermeister der Stadt Riga
INGEBORG JUNGE-REYER, Bürgermeisterin von Berlin
DAGMAR MÜHLENFELD, Oberbürgermeisterin der Stadt Mülheim
ANGELIKA VOLQUARTZ, Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Kiel
DR. ROSEMARIE WILCKEN, Bürgermeisterin der Hansestadt Wismar
BÄRBEL DIECKMANN, Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

12.40 UHR

PODIUMSDISKUSSION DER OBIGEN STADTOBERHÄUPTER
STADTWACHSTUM, STADTWACHSTUMSSTRATEGIEN UND FAMILIE

LEITUNG:

BÄRBEL DIECKMANN

13.40 UHR

ANKÜNDIGUNG KONGRESS 2008

HERBERT FEBENMAYR, Zweiter Bürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

13.50 UHR

RESÜMEE

DR. HANSPETER GEORGI, Wirtschaftsminister des Saarlands, Stiftungsratsvorsitzender „Lebendige Stadt“

14.00 UHR

Fingerfood

14.00 UHR

ANGEBOTE AUSSERHALB DES KONGRESSES

Rundflüge im Rosinenbomber, Flughafenführung, Besichtigung des Wall-Produktionswerkes

ANMELDUNG UNTER: Stiftung „Lebendige Stadt“ | Saseler Damm 39 | 22395 Hamburg | Tel. 0 40/60 87 61 76

Fax 0 40/60 87 61 87 | www.lebendige-stadt.de | events@lebendige-stadt.de | TEILNAHMEGEBÜHR: 175,- € + MWST

Wir danken unseren Unterstützern und Mitveranstaltern sowie deren Sponsoren:





Stiftungspreisverleihung 2006 im Bremer Rathaus mit Bremens Bürgermeister Jens Böhrnsen (hintere Reihe 2.v.r.), dem Juryvorsitzenden Christoph Ingenhoven (hintere Reihe 3.v.r.), dem Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto (hintere Reihe 4.v.r.), Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner (ganz rechts) sowie den Preisträgern für den besten Spiel- und Freizeitplatz.



Attraktionen bei der Bundesgartenschau 2007 in Ronneburg und Gera: der Entdeckerturn und die „Drachenschwanzbrücke“



Fotos: Weidenmann / dpa / Ragnar Knittel / Schinzer / Gärtner

Stadtnachrichten



Gewann den Stiftungspreis 2006 der „Lebendigen Stadt“: der Spiel- und Freizeitplatz am Georg-Freundorfer-Platz in München.

Bester Spiel- und Freizeitplatz: Preis der Stiftung in Bremen verliehen

Der Georg-Freundorfer-Platz in München ist als bester Spiel- und Freizeitplatz mit dem Stiftungspreis 2006 der „Lebendigen Stadt“ ausgezeichnet worden (Bericht im Journal Nr. 12). Überreicht wurde der mit 15.000 Euro dotierte Preis am 5. Dezember 2006 im Bremer Rathaus – im Beisein des Bürgermeisters der Freien Hansestadt, Jens Böhrnsen. Die Fachjury unter Vorsitz des Düsseldorf-er Architekten Christoph Ingenhoven wählte den Gewinner aus insgesamt 284 eingereichten Bewerbungen aus. Sieben weitere Spiel- und Freizeitplätze erhielten Anerkennungen: die Waldschule Tempelsee in Offenbach, das Projekt „H2O“ aus Hannover, der alte Flugplatz in Frankfurt am Main, die „Dreirosenanlage“ in Basel, ein Naturspielplatzprojekt in Freiberg, die „Sinnes- und Erlebnisräume“ in Würzburg sowie der Kinderbauernhof „Pinke-Panke“ in Berlin (www.lebendige-stadt.de).



Der Architekt und Stiftungsvorstand André Potiers begleitet die Preiswettbewerbe der Stiftung „Lebendige Stadt“.

„Lebendige Stadt“ sucht beste Parkkonzepte

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Studenten, Architekten, Stadtplaner, Entwickler und Investoren auf, sich um den Stiftungspreis 2007 zum Thema „Sensib-

les Parken in der Stadt“ zu bewerben. Preiswürdig sind realisierte Projekte, Anlagen oder Konzepte, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform auszeichnen und auch unter ökologischen Gesichtspunkten Vorbildcharakter haben. Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“: „Ein zentraler Aspekt ist die Finanzierbarkeit für Kommunen, denn die Projekte sollen nicht nur außergewöhnlich sein, sondern als Best-practice-Beispiele auch zur Nachahmung anregen.“ Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2007. Weitere Informationen finden Sie auf der Rückseite dieses Journals oder unter www.lebendige-stadt.de.

Buga 2007 in Gera und Ronneburg

Erstmals in der Geschichte der Bundesgartenschauen präsentiert sich die Buga in diesem Jahr an zwei Standorten: im Hofwiesenpark von Gera und in der rund zehn Kilometer entfernten umgestalteten Uranerzbergbau-Landschaft bei Ronneburg. Dort prägten einst Fördertürme, Tagebau und Abraumhalden der Wis-

mut AG das Revier. Das Gelände glich einer Mondlandschaft. Für die Buga wurden mehr als 800 Hektar Abraumhalden abgetragen und kilometerlange Stollen aufgefüllt. Die vollständige Sanierung der Region wird voraussichtlich noch bis 2015 dauern. Die beiden Ausstellungsbereiche in Gera und Ronneburg sind durch den Ufer-Elster-Park miteinander verbunden. Neben Blumen- und Gartenschauen präsentiert die Buga in der „Neuen Landschaft Ronneburg“ die längste Holzbrücke Europas, wegen ihrer geschwungenen Form „Drachenschwanz“ genannt, und den 20 Meter hohen Entdeckerturn, der über eine Treppe oder eine Kletterwand bestiegen werden kann. Die Buga 2007 dauert bis zum 14. Oktober und ist täglich von neun Uhr bis zum Anbruch der Dunkelheit geöffnet. Weitere Infos unter www.buga2007.de.

Bern eröffnet weltweit erstes Einstein-Museum

Das Leben und Werk von Albert Einstein wird mit einem Museum in Bern gewürdigt: Mehr als 200 Objekte, Schrift- und Filmdokumente veranschaulichen Einsteins Leben und die Geschichte seiner Epoche. Die physikalischen Erkenntnisse des Nobelpreisträgers werden in Animationsfilmen, Experimenten und einer virtuellen Reise durch den Kosmos erklärt.

Das Museum ging aus der Sonderausstellung „100 Jahre Relativitätstheorie“ hervor, die 2005/2006 über 350.000 Besucher nach Bern lockte. Das Museum besitzt neben Einsteins Schweizer Pass auch die Heiratsurkunde von Mileva Maric, der ersten Gattin des Physikers, sowie die vier Schriften, die Einstein während seines „Wunderjahres“ 1905 in Bern verfasst hatte. Damals schuf er die Formel $E=mc^2$ und stellte mit der Relativitätstheorie die gängige Vorstellung von Raum und Zeit auf den Kopf.

Baukultur für das 21. Jahrhundert

Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee will die Baukultur stärker in den Blickpunkt der europäischen Politik rücken. „In Europa sind Städte die Motoren gesellschaftlicher Entwicklung“, sagte der Minister auf dem Europäischen Forum für Architekturpolitik in Hamburg. Daher müssten sie in der europäischen Politik künftig eine wichtigere Rolle spielen. Es gelte die teilweise großen sozialen Unterschiede zwischen den Stadtteilen auszugleichen, ohne dabei alles blank zu polieren, so Tiefensee weiter. An der Fachkonferenz zum Thema „Bau-

kultur für eine nachhaltige Stadtentwicklung“ nahmen rund 200 Fachleute aus Politik und Architektur teil.

Bochum baut ein Konzerthaus

Eine Großspende eines Bochumer Unternehmers über fünf Millionen Euro sowie weitere private Spenden von bisher insgesamt zwei Millionen Euro machen es möglich: Die Stadt Bochum baut auf einer innerstädtischen Brache neben der Marienkirche ein Konzerthaus mit tausend Plätzen. Der von Thomas van den Valentyn entworfene Bau soll 2010 eröffnet werden und den Symphonikern endlich ein eigenes Domizil bieten. Die Gesamtbaukosten des neuen Bochumer Konzerthauses betragen etwa 29,2 Millionen Euro.

Berlin bekommt ein neues Schloss

Der Weg für den Neubau des Humboldt-Forums auf der Berliner Spreeinsel ist frei. Nach dem Abriss des Palastes der Republik werden 2010 die Bauarbeiten für das 480 Millionen Euro teure Forum beginnen, das an Stelle des 1950 gesprengten Stadtschlusses entsteht und dessen einstiges Erscheinungsbild weitgehend übernimmt. So sollen an drei Seiten die Barockfassaden rekonstruiert werden. Das Humboldt-Forum

wird nach seiner Fertigstellung als Museum genutzt. Unter anderem wird dort die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ihre Sammlungen der außereuropäischen Kulturen präsentieren.

Weimar: Anna-Amalia-Bibliothek eröffnet im Oktober

Die bei einer Brandkatastrophe im September 2004 schwer beschädigte Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar soll am 24. Oktober dieses Jahres, dem Geburtstag der Namenspatronin, wiedereröffnet werden. Die zum klassischen Weltkulturerbe zählende Bibliothek mit dem einmaligen Rokoko-saal war durch das Feuer stark in Mitleidenschaft gezogen worden. 50.000 der wertvollen Bücher verbrannten, weitere 62.000 wurden beschädigt. Die Kosten für die Sanierung des Gebäudes und die Beseitigung der Brandschäden belaufen sich auf 11,9 Millionen Euro.

„Ich habe sofort ein Kribbeln verspürt“

Dr. Michael Vesper ist der erste Generaldirektor des neu gegründeten Deutschen Olympischen Sportbundes (siehe Kasten). Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 55-Jährigen über seinen Ausstieg aus der Politik, den Fußballverein Arminia Bielefeld, seine Begeisterung für funktionierende Städte und seinen Ex-Mitbewohner Gerhard Schröder.

„Lebendige Stadt“: Herr Vesper, Sie haben einen spannenden Lebenslauf. Erst waren Sie Mitbegründer der Grünen, dann Fraktionsgeschäftsführer im Bundestag und schließlich stellvertretender Ministerpräsident in NRW. Jetzt sind Sie Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes. Wie kamen Sie dazu?

Dr. Michael Vesper: Politik ist eine Aufgabe auf Zeit. Diese Sichtweise muss sich bei uns in Deutschland viel stärker verankern. Ich halte es für gut, wenn Menschen aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen hin und her wechseln. Nach zehn Jahren Ministertätigkeit in Nordrhein-Westfalen war es für mich eine tolle Herausforderung, erster Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes zu werden. Das erinnert mich ein wenig an meine Zeit bei der ersten Bundestagsfraktion der Grünen, 1983, die ich auch als Geschäftsführer mit aufbauen durfte. Also: Back to the roots! Es ist ein wunderbarer neuer Lebensabschnitt.

Sie hatten auch ein Angebot, bei der Deutschen Fußball-Liga einzusteigen.

Es gab diverse Anfragen, nicht nur aus dem Sport. Beim DOSB habe ich sofort ein Kribbeln verspürt.

Was ist Ihre genaue Aufgabe als Generaldirektor beim DOSB?

Beim Titel „Generaldirektor“ müssen viele schmunzeln. Das klingt so nach dicker Zigarre und Hacken zusammenschlagen. So verstehe ich meine Tätigkeit natürlich nicht. Meine Aufgabe ist es, die Verwaltungen der ehemaligen beiden Organisationen – Deutscher Sportbund und Nationales Olympisches Komitee – zusammenzuführen und Scharnier zwischen Hauptamt und Ehrenamt zu sein.

Welche Themen stehen aktuell auf Ihrer Agenda?

Soviel Platz haben Sie nicht: Doping, Integration durch Sport, gesundheitliche Prävention, Vorbereitung auf Peking 2008, Sport als Staatsziel –

um nur einige Themen zu nennen. Ich bin am 18. September 2006 gewählt worden und war schon drei Tage später auf der Sportministerkonferenz. Es ging gleich von Null auf Hundert.

Was ist denn Ihre persönliche Lieblingssportart?

O, da muss ich vorsichtig sein, weil ich ja alle Verbände vertrete. In meiner Jugend war ich aktiver Tennisspieler. Diese Sportart fasziniert mich nach wie vor. Ich gehe auf den Tennisplatz, liebe die Leichtathletik und bin natürlich auch Fußballfan.

Ihr Lieblingsfußballverein?

In erster Linie Arminia Bielefeld. In dieser am meisten verkannten Stadt Deutschlands habe ich in einer ganz wichtigen Phase meines Lebens gelebt. Bei Arminia merkt man, wie wichtig die Identifikation mit dem Verein für das Selbstbewusstsein der

Das hätte ich meinen Eltern nicht antun können, und die haben auch später immer gesagt: „Hauptsache, der Junge ist nicht in der SPD.“ Ich bin zu den Grünen auf zwei Wegen gekommen. Zum einen über die Dritte-Welt-Bewegung, zum anderen über die katholische Jugend. 1979 habe ich dann die Grünen mitgegründet.

Sie haben mit Gerhard Schröder zusammen in einer Wohngemeinschaft gelebt?

Als ich im August 1983 nach Bonn ging, bin ich auf der Suche nach einem Zimmer über eine Zeitungsannonce in die sagenumwobene Kirschallee 6 geraten. Dort wohnte zu dieser Zeit im Parterre auch Gerhard Schröder – aber nicht als Teil der Wohngemeinschaft, sondern eher als Mitglied der Hausgemeinschaft. Unsere Vermieter sind dann auch zu den Grünen gegangen. Und fortan gaben sich dort die Politiker die Klinke in die Hand. Ich kenne viele meiner Gesprächspartner heute noch aus dieser Zeit.

Engagieren Sie sich jetzt noch für die Grünen?

Ich bin nach wie vor Grüner, aber das Amt, das ich jetzt inne habe, ist nicht vereinbar mit einem aktiven politischen Engagement.

Was hat Sie motiviert, sich in der Stiftung „Lebendige Stadt“ zu engagieren?

Ganz einfach, ich bin begeisterter Städter und ein Fan von funktionierenden Innenstädten. Als Städtebauminister habe ich gemerkt, wie stark in Städten Kultur, Sport, Stadtentwicklung und Wohnen ineinander greifen. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich die Stadtfucht im Moment umdreht. Es wird einen Trend geben zurück in die Innenstädte.

Welche Rolle hat der Sport für lebendige Städte?

Ich habe damals das Programm der sozialen Stadt mitgeschaffen. Da geht es darum, abgerutschte Stadtteile wieder in die Gemeinschaft zu-

rückzubringen. Sport ist hierbei von immenser Bedeutung. Es ist einfach wichtig, dass Kinder und Jugendliche Räume haben, wo sie toben und sich bewegen können. Stadtteile, die diese Möglichkeiten schaffen, haben viel bessere Chancen als Stadtteile, in denen es solche Räume nicht gibt. Da wurden in den siebziger und achtziger Jahren riesige Sünden vollbracht.

Was muss dort konkret getan werden?

Wir brauchen mehr Freiräume für Sport und Begegnung. Deshalb finde ich die Aktion von DFB-Präsident Theo Zwanziger so gut, tausend Bolzplätze in den Städten zu schaffen. Auch Jugendhäuser und Kindergärten sind extrem wichtig. Oder attraktive Plätze, wo man sich treffen kann. Das Thema öffentlicher Raum ist ein ganz wichtiges Thema in unseren Städten.

Sport auch als Integrationsmotor?

Sport ist Integration. Es gibt keinen gesellschaftlichen Ort, wo so viel Integrationsarbeit geleistet wird. Sport ist auch Wertevermittlung. Da lernt man eben nicht nur zu verlieren, sondern, was manchmal viel schwieriger ist, so zu gewinnen, dass man den anderen nicht niedermacht. Sport ist auch ein Stück Jugendschutz. Denn wer Sport treibt, ist nicht so stark in Gefahr abzurutschen – Stichwort Drogen. Und Sport ist ganz sicherlich auch ein Stück Stadtentwicklung.

Sind Sie bei all diesen Aufgaben noch selbst sportlich aktiv?

Ich bin gerade gestern eine Stunde gelaufen. Das mache ich sehr gerne. Aber die letzten Monate waren so intensiv, dass der eigene Sport ein bisschen gelitten hat. Das muss sich jetzt aber wieder ändern. Der DOSB-Sitz hier in Frankfurt ist ja von Wald umgeben. Da werde ich künftig direkt in die Jogging-Schuhe steigen und loslaufen.



Fotos: Joppen

Stiftungsratsmitglied Dr. Michael Vesper: „Ich bin begeisterter Städter und ein Fan von funktionierenden Innenstädten.“



Das Interview mit Dr. Michael Vesper führte Chefredakteur Ralf von der Heide.

Vita:
Dr. Michael Vesper wurde am 6. April 1952 in Köln geboren. Studium in Köln und Bielefeld, Abschluss als Diplomsoziologe, 1982: Promotion. 1979/80: Gründungsmitglied der Grünen. 1983: Als „Realo“ wird Vesper erster Fraktionsgeschäftsführer der Grünen im Bundestag. 1990: Einzug in den Düsseldorfer Landtag. Von 1995 an Minister in NRW in der Regierungskoalition mit der SPD, als Vertreter des Ministerpräsidenten und zuständig für die Ressorts Städtebau, Wohnen, Kultur und Sport. Im September 2006 wird Vesper Generaldirektor des neu gegründeten Deutschen Olympischen Sportbundes. Vesper ist Mitglied des Stiftungsrates der „Lebendigen Stadt“.

Deutscher Olympischer Sportbund

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) wurde am 20. Mai 2006 als neuer Dachverband des deutschen Sports gegründet. Er ging aus dem Zusammenschluss des Deutschen Sportbundes (DSB) und des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland hervor. Der DOSB ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Frankfurt am Main. Er vertritt insgesamt 27 Millionen Mitglieder und 89.000 Vereine. Präsident des DOSB ist Dr. Thomas Bach. Dr. Michael Vesper erhielt im September 2006 einen Fünfjahresvertrag als DOSB-Generaldirektor.



LEBENDIGE STADT

Fotos: Freiburg Aktiv / Sightjogging

VON ANDREA PEUS

Wer in Rom laufen möchte, muss früh aus den Federn. Sightjogging beginnt hier um Viertel vor sechs.

Rom mit Trainingseffekt

Wer in eine fremde Stadt kommt, will was erleben, aktiv sein. Passives Sightseeing im Touri-Bus ist out. Der neue Trend heißt: Sightjogging. In Rom boomt das Geschäft mit den sportlichen Touristen bereits. Und auch in Freiburg und Hamburg ist man aktiv.



Das Geschäft mit dem Sightjogging boomt: In Rom laufen bereits 15 junge Trainer und Trainerinnen aus aller Welt mit den Touristen durch die Stadt.

Es ist, als könne Carolina Gasparetto ihren Erfolg noch nicht fassen. Stolz blättert die Italienerin in den Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitten sämtlicher italienischer und internationaler Zeitungen. Gasparettos Idee, Geschäftsleute und Touristen joggend durch die italienische Hauptstadt zu lotsen, löste im vergangenen Jahr einen regelrechten Presserummel aus. Das blieb nicht ohne Folgen. Gasparetto, die vorher als Fitness- und Personaltrainerin unterwegs war, konnte die Nachfrage ihrer Kunden schon bald nicht mehr alleine bewältigen. Heute arbeiten für sie 15 junge Trainer und Trainerinnen aus aller Welt. Sie kommen aus den USA, Kanada, Schottland, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, Österreich und sogar aus Saudi-Arabien. Schließlich soll jeder Kunde in seiner Muttersprache betreut wer-

den. Schon bald will Gasparetto ihr Geschäftsmodell auch auf andere italienische Städte übertragen. Dabei ist Rom mit seinem dichten Verkehr und Temperaturen um die 35 Grad nicht gerade der ideale Platz zum Laufen. Doch dafür gibt es eine einfache Lösung. Wer laufen möchte, muss früh aus den Federn. Um Viertel vor sechs schwirren Gasparettos Trainer zu den Kunden aus. Eine Zeit, zu der jeder halbwegs normale Römer noch in den Laken liegt. Die Überwindung scheint den lauffwilligen Touristen allerdings nicht schwer zu fallen, denn ihnen präsentiert sich zu dieser Stunde ein Rom, das die meisten anderen Touristen nie zu sehen bekommen. Noch nicht einmal die Souvenir-Verkäufer sind zu dieser Zeit unterwegs. Ob auf der Piazza Navona – sonst der Treffpunkt für Touristen – dem Campo de' Fiori oder vor dem

Petersdom, überall herrscht Ruhe. „Es ist dieser exklusive Moment, das Gefühl die Erste zu sein an diesem Tag, in dieser Stadt“, schwärmt eine Kundin. Obendrein geben die ortskundigen Trainer ein paar Geschichten zum Besten, die nicht in jedem Reiseführer stehen, verraten die Adressen von angesagten Restaurants, netten Läden und besonders schönen Ecken. Wer nach dem Joggen um 9 oder 10 Uhr ein zweites Mal durchstarten will, erlebt sicherlich ein anderes, volleres und chaotischeres Rom.

Die gleiche Idee hatten – ganz unabhängig voneinander – auch schon Fernando Schüber aus Freiburg und Gerd Dreise aus Hamburg. Im Gegensatz zu Carolina Gasparetto können sie zwar noch nicht von den joggenden Touristen leben, doch es scheint, als hätten die beiden auch in



Deutschland eine Marktlücke entdeckt. „Wer hier nach Freiburg kommt, möchte was erleben“, weiß Schüber, „und wer aktiv dabei ist, ist anschließend viel begeisterter als jemand, der sich nur im Bus herumkutschieren lässt.“ Diesen Effekt bemerkte Schüber vor einigen Jahren auf seiner Amerikareise an sich selbst. „Da bin ich durch Städte wie Miami Beach, San Francisco oder auch Seattle gejoggt und habe gemerkt, dass man seine Umgebung laufend ganz anders erlebt.“ Mit den amerikanischen Metropolen hat Freiburg zwar nicht viel gemeinsam, doch das findet Schüber nur positiv. „In einer guten Stunde ist man hier im Zickzackkurs durch“, sagt der gebürtige Freiburger. „Natur, Geschichte, Innovationen – alles liegt eng beieinander.“ Im lockeren Lauftempo führt er seine Kunden durch die engen Gässchen und zu den berühmten Bächle der Altstadt bis hin zum Wasserschlosschen, Seepark und Stadtgarten oder wählt – je nach Geschmack des Kunden – auch mal eine ganz andere, weniger touristische Route. „Bloß keine Hektik“, so Schübers Devise, „die Leute sollen entspannt zurückkommen.“ Seine Kunden, hauptsächlich Geschäftsleute, lassen sich von Schübers Begeisterung für die Stadt gerne anstecken. Meistens begleitet er kleinere Gruppen oder auch Einzelläufer. Doch der drahtige 48-Jährige schreckt auch vor größeren Gruppen nicht zurück. Neulich folgten ihm sogar 25 Teilnehmer eines Pharmakongresses durch die Stadt – allesamt im sportlichen Dauerlauf. „Da war ich ganz schön gefordert“, grinst Schüber.

Und auch im hohen Norden kann man Sightseeing aktiv gestalten. Der Hamburger Gerd Dreise hat inzwischen vier feste Lauf-Routen im Repertoire, die er je nach den Wünschen seiner Kunden individuell variiert. „Wenn ich erfahre, dass jemand Fußballfan ist, geht's natürlich nach St. Pauli.“ Bei einem Architektenkonzentriert er sich dagegen mehr auf die architektonischen Besonderheiten der Stadt. Schon ab 7 Uhr steht der 38-Jährige in den Startlöchern. Treffpunkt ist in der Regel das Hotel. Als begeisterter Tri- und Biathlet nimmt er es mit den meisten seiner Kunden locker auf. Aber auch er verzichtet darauf, die Leute an ihre Leistungsgrenze zu treiben. „Bis jetzt haben noch alle die anvisierte Runde geschafft“, berichtet er. Das ist Teil seines Erfolges. Denn die meisten sind mächtig stolz, wenn sie die 60 bis 90 Minuten durchgehalten haben. „Lediglich eine Gruppe Fußballer schwächelte bereits auf den ersten 500 Metern zur Speicherstadt“, erinnert sich Dreise gerne. Allerdings waren die nach einem Besuch auf dem Hamburger Fischmarkt auch erst um 5 Uhr morgens im Bett.



Ex-Marathonläufer Fernando Schüber (l.) mit zwei seiner Kunden beim Sightjogging auf dem Schlossberg in Freiburg.



Aufmerksame Zuhörer: Bürgermeister und Stadtplaner aus ganz Deutschland beim Know-how-Austausch der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Erfreulich hell: die Bahnunterführung Erkrather Straße.

Der Worringer Platz wurde im Rahmen der Initiative „Platzda!“ ebenfalls neu gestaltet.



VON RALF VON DER HEIDE

Von der dunklen Ecke zur Attraktion

Ein künstlerisches Lichtkonzept hat den einstigen „Angsttunnel“ Erkrather Straße in Düsseldorf in einen attraktiven Stadtraum verwandelt. Damit andere Kommunen von diesem Beispiel lernen können, lud die Stiftung „Lebendige Stadt“ zum Know-how-Austausch ein.

Zu Referenten des Wissens- und Erfahrungsaustauschs zum Thema „Lichtgestaltung im öffentlichen Raum“ im „tanzhaus nrw“ in Düsseldorf zählten neben NRW-Bauminister Oliver Wittke der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz, der Düsseldorf-Beigeordnete für Planen und Bauen, Dr. Gregor Bonin, sowie Eckhart Kröck vom Planungsamt der Stadt Bochum.

Für Fußgänger und Radfahrer seien dunkle Unterführungen oft ein Problem, sagt Stiftungsvorstand Robert Heinemann. In der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt hat die

„Lebendige Stadt“ daher in der Nähe des Hauptbahnhofs die künstlerische Beleuchtung des Straßentunnels Erkrather Straße gefördert. Lichtkünstler Michael Batz und das Büro d-plan entwarfen das Konzept. Dabei setzten sie auf sparsame Lichtakzente. Durch mehrere Lichtinseln verliere der Tunnel den Charakter eines dunklen Schlauchs, so Batz. Darüber hinaus sorgten die einzelnen beleuchteten Konstruktionselemente für Abwechslung. Außerdem wirke die Unterführung dank einer helleren Decke jetzt auch nicht mehr bedrückend. „Mit den blauen und grünen Farbelementen haben wir die Unterführung

zudem in das städtische Umfeld eingebettet“, erläutert Lichtkünstler Batz. Denn das Capitol-Theater auf der einen Seite sei blau illuminiert, während der Worringer Platz auf der anderen Seite als grüne Insel konzipiert sei.

Der Worringer Platz, lange Zeit ein sozialer Brennpunkt der Stadt, wurde in den vergangenen Jahren im Rahmen der Initiative „Platzda!“ von der Stadt Düsseldorf ebenfalls völlig neu gestaltet. Sein Markenzeichen: grüne Pflastersteine mit Leuchten sowie türkis-grüne „Stadtsofas“ aus Glasbausteinen. Bei der Planung lie-

Ben sich die Architekten von einem Volksmärchen inspirieren. Danach produziert die Sonne in der Sekunde zwischen Tag und Nacht einen grünen Strahl. Und wer von ihm getroffen wird, der führt ein glückliches Leben.

„Beide Orte, die Unterführung Erkrather Straße und der Worringer Platz, zeigen eindrucksvoll, wie mit künstlerischen Lichtkonzepten dunkle Problembereiche in attraktive Stadträume umgewandelt werden können“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Zu den Referenten zählte NRW-Bauminister Oliver Wittke.

Jung, dynamisch, sportlich

Sport in der Großstadt? Kein Problem. Entweder man nutzt, was man hat oder macht es sich passend. So bunt und lebendig geht es in unseren Städten zu – ein paar Beispiele.



Wozu braucht man Golfplätze? Der Abschlag vom Hochhausdach, hier in Krefeld, macht viel mehr Spaß!



Strandvergnügen in der Stadt: Beach-Handball vor dem Rathaus in Paris. Alles ist möglich!

Fotos: Hechtenberg (Canal) / Kreuzer / Doering / dpa



Ein Sprung vom Drei-Meter-Brett – das ist nicht ohne! Badesommer in Heidelberg.



Massen-Euphorie: Über 8000 Skater flitzen beim Skater-Marathon durch die Berliner Innenstadt an der Siegestsäule vorbei.

Größer, teurer, besser?
Der künstlerische Leiter
der diesjährigen
Weltkunstausstellung,
Roger M. Buergel, schöpft
aus dem Vollen.
Den 19 Millionen Euro
umfassenden Gesamtetat der
Documenta 12
hat er bereits locker
gesprengt. Nicht zuletzt
wegen seines 12.000
Quadratmeter großen
temporären „Luftschlosses“,
das er eigens für die
Ausstellung errichten ließ.



Fotos: Uja / Straff Kassel

VON ANDREA PEUS

Kunstschau der Superlative

Vom 16. Juni bis 23. September öffnet die 12. Documenta in Kassel ihre Tore. Den künstlerischen Leiter, Roger M. Buergel, kannten zunächst nur Insider. Doch das änderte sich schnell: Der gebürtige Berliner inszeniert in Kassel eine Schau der Superlative.

Reges, aber entspanntes Treiben herrscht in „Dock 4“, der Verwaltungszentrale der Documenta 12. Man duzt sich. Die knapp 700 Mitarbeiter haben alle Hände voll zu tun. Nur noch wenige Tage bis zum Countdown. Mittendrin Roger Martin Buergel, der künstlerische Leiter der diesjährigen Weltkunstausstellung. Er spricht sanft und doch bestimmt. Keine Spur von Hektik. Ein eleganter Mann, dessen Vorliebe für rosa und violette Kaschmir-Pullover sich schnell herumsprach. Das Magazin „Monopol“ bezeichnete ihn als den „charismatischsten Oberlippenbartträger der Kunstwelt“.

Buergel, der bei seiner Berufung zum künstlerischen Leiter als Überraschungskandidat galt, hat sich in den vergangenen Monaten den nötigen Respekt erarbeitet. Nicht zuletzt wegen seines 12.000 Quadratmeter großen temporären „Luftschlosses“, das er eigens für die Documenta errichten ließ. 3,5 Millionen Euro verschlang das Megaprojekt. Damit dürfte er den 19 Millionen Euro umfassenden Gesamt-Etat der Documenta locker gesprengt haben. Doch Buergel sorgte vor und gründete einen „Initiativkreis“ mit promin-

ten Wirtschaftsvertretern, die für das ehrgeizige Vorhaben spenden sollten.

Insgesamt fünf Standorte hat die Documenta. Ehemalige Ausstellungsräume wie die einstige Binding-Brauerei und den Kulturbahnhof lehnte Buergel ab. „Ich finde es falsch, in einer Stadt, die ohnehin schon sehr fragmentiert ist, noch weiter zu fragmentieren“, begründet er die Zentralisierung der Ausstellung. Eine Ausnahme bildet der Bergpark Wilhelmshöhe, zu dessen Füßen der Wahl-Wiener mit seiner Lebensgefährtin und Documenta-Kuratorin



Thomas-Erik Junge, Bürgermeister und Kulturdezernent der Stadt Kassel: „Documenta und Kassel: Die Kunst der Welt trifft auf eine Stadt der Kunst und Kultur. Documenta und Kassel sind wie Meer und Hafen, die Kunstwelt ankert für 100 Tage in Kassel.“

Ruth Noack und zwei Kindern (12 und 3) derzeit wohnt. Auch das Schloss Wilhelmshöhe mit seiner Gemäldegalerie Alter Meister wird eingebunden. Damit hat sich Buergel eine Menge Platz für seine Ausstellung geschaffen. Zum Vergleich: Die ehemalige Binding-Brauerei am Rande Kassels, die Buergels Vorgänger Okwui Enwezor für die Documenta 11 genutzt hatte, war gerade mal halb so groß.

Doch wen oder was die Ausstellung im Einzelnen bringen wird, will Buergel bis zum Schluss nicht so recht verraten. „Zum Teil sind die Erwartungen der Medien ein bisschen neurotisch – um es vorsichtig auszudrücken –, was die Künstlerlisten und solches Zeug betrifft“, sagt Buergel. Er sehe keinen Grund, vorzeitig Namen zu präsentieren. Nur so viel: 100 Künstler sollen es diesmal sein. Zumindest den ersten und den letzten Namen der Liste ließ er sich entlocken. Ferran Adrià steht für den Buchstaben „A“, und die deutschen Feuilletons griffen seine Teilnahme bereits dankbar auf. Handelt es sich bei ihm doch um einen spanischen Starkoch, dessen Lokal „El Bulli“ auf Monate ausgebucht ist. Was genau er

auf der Ausstellung wirklich treiben wird, bleibt eine Überraschung. Für den Buchstaben „Z“ steht der Pole Artur Zmijewski. Von ihm ist bekannt, dass er eine Aufnahme der Bach-Kantate „Jesu, der Du meine Seele“ vorstellen wird – gesungen von Gehörlosen.

Die Documenta steht zudem unter drei Leitfragen. Unter dem Motto „Ist die Moderne unsere Antike?“ strebt Buergel so etwas wie eine Archäologie der Gegenwart an. „Was ist das bloße Leben?“ fragt nach Extremsituationen ohne Netz und doppelten Boden. Entscheidend aber ist für Buergel die Vermittlung der Kunst: „Was tun?“ heißt darum die dritte, vor allem auf das Problem der Bildung zielende Frage. Statt ausführlicher Texttafeln sollen zweistündige Führungen angeboten werden. Denn Kunst, so Buergel, solle nicht einfach konsumiert werden: „Um sich auf eine künstlerische Arbeit einzulassen, braucht man Zeit. Die Leute denken, dass sie das Werk verstehen müssen. Es geht aber darum, eine Beziehung zu dem Werk einzugehen. Sonst stirbt der Geist des Kunstwerks und es wird nur noch als Illustration der Texttafel wahrgenommen.“

Einzigartiges Schmuckstück

Einer der ältesten Kinosäle Deutschlands, das Central-Theater in Esslingen, ist aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Für die dringend notwendige Restaurierung des denkmalgeschützten Theaters stellt die Stiftung „Lebendige Stadt“ 30.000 Euro zur Verfügung.

Als Brigitte Sheikh und ihre Familie das alte Central-Theater in Esslingen erbten, wussten sie, dass es alt war. Was sie allerdings nicht wussten war, dass sich in ihrem Theater der älteste erhaltene Kinosaal Baden-Württembergs befand. Ein wahres Kleinod, dessen Schönheit und Einzigartigkeit sich erst im Laufe der Renovierungsarbeiten zeigte. „Wir haben beim Rückbau des Theaters sogar noch die original Wandbemalung gefunden“, erzählt Brigitte Sheikh. „Man hatte eine Trennwand eingezogen, um die Wand zu begründen, und dabei eine Nische verschlossen.“ Selbst die alte Kassettendecke und die original Projektionsfläche konnten wieder freigelegt

werden. Doch die Freude über die kostbaren Funde wurde bald von den immens steigenden Sanierungskosten getrübt. Denn die Schäden an Stuck, Pilastern und Zähnchenfries waren weit größer als angenommen. So stiegen die Kosten von zunächst kalkulierten 300.000 Euro auf rund 500.000 Euro. Eine Summe, die die Erben ohne fremde Hilfe nicht hätten stemmen können. Ein Verkauf kam für die Eigentümer jedoch nie in Frage: „So etwas verscherbelt man doch nicht.“

Also wandten sie sich zusammen mit dem Künstlerpaar Khinganskiy im August 2006 an die Esslinger Bundestagsabgeordnete Karin Roth,

die sich sofort für das Schicksal des kleinen Theaters erwärmen lies und die Stiftung „Lebendige Stadt“ um Unterstützung für die kostspielige Renovierung bat. Mit Erfolg. „Dieser historische Kinoraum von 1913 und das künstlerische Programm der Betreiber haben uns sofort fasziniert“, schwärmt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung. Das Stiftungsgeld kommt nun der Restaurierung des Saals und der Illumination der Theaterfassade zugute. Stiftungsvorstand Prof. Dr. Dittmar Machule, der das Förderprojekt begleitet, denkt schon einen Schritt weiter: „Wäre es nicht ein vorbildlicher Effekt, wenn der historische Ort mit der neuen

Außenfront die Stadtväter anregt, auch ihren autobesetzten Rossmarkt vor dem Theater umzunutzen und liebevoller zu gestalten?“, fragt der Professor für Städtebau. Doch zunächst geht es nur um das Theater. Wenn alles planmäßig verläuft, kann das „Central“ vielleicht schon Ende dieses Jahres frisch herausgeputzt zur Premiere bitten.

Der Großvater von Brigitte Sheikh hatte das Central-Theater bereits in den 20er Jahren erworben. Bis 1986 befand es sich in den Händen eines Kinobetreibers. Als dieser aufhörte, wurde das Denkmalamt aufmerksam und stellte das Kino unter Denkmalschutz. Auf der Suche nach einem neuen Betreiber fand Familie Sheikh schließlich das russische Künstlerpaar Svetlana und Wladimir Khinganskiy. Sie nutzen das Theater seit 1999 als Kleinkunstabühne für Tanz, Theater, Musik und Kabarett.

„Die Geschichte des Hauses lässt sich bis 1629 zurückverfolgen“, erzählt Brigitte Sheikh stolz. Damals wurde die „Herberge zum Hammel“ erstmals urkundlich erwähnt. Um 1850 entstand dort in den Stallungen und Scheunen eine Brennerei und eine Bierbrauerei für das Gasthaus „Zum Goldenen Lamm“, ehe dann 1913 das Central-Theater am Rossmarkt 9 einzog. „Die prachtvollen neoklassizistischen Stuckornamente sind unter der Wandbespannung fast alle noch erhalten geblieben“, so Sheikh. Und auch sonst birgt das Theater noch die eine oder andere Kostbarkeit, wie beispielsweise die Bestuhlung, die Beleuchtung und den Kassenvorraum aus den 50er Jahren. Aber auch die B-8-Projektoren vom Typ Bauer sowie der neubarocke Heizkörper im runden Foyer sind eine besondere Rarität. Brigitte Sheikh ist inzwischen guter Dinge. Neben dem Geld der Stiftung „Lebendige Stadt“ bekamen sie auch Fördergelder von der Denkmalpflege, von Bund und Land. Weitere Spenden und Patenschaften für die Saalsessel erbrachten noch einmal 50.000 Euro. Und auch das russische Künstlerpaar war nicht untätig. Bei zahlreichen Gastspielen im In- und Ausland kamen weitere Gelder zusammen. Doch trotz aller Spenden und Zuschüsse werden weiterhin noch Unterstützer gesucht. Brigitte Sheikh ist sich sicher: „Jeder Euro für die Restaurierung des Central-Theaters ist gut angelegt.“



Ein wahres Kleinod: der älteste erhaltene Kinosaal Baden-Württembergs. Während der Renovierungsarbeiten konnte selbst die alte Kassettendecke und die original Projektionsfläche wieder freigelegt werden. Die Bestuhlung, die Beleuchtung und der Kassenvorraum stammen aus den 50er Jahren.



Begleitet das Förderprojekt der „Lebendigen Stadt“. Stiftungsvorstand Prof. Dr. Dittmar Machule von der HafenCity Universität Hamburg.



Fotos: Central-Theater / Juppiz (TU-HH)

Park der fünf Hügel

Auf dem Gelände der ehemaligen Kruppschen Gusstahlwerke in Essen entsteht eine neue Freizeit- und Erholungslandschaft. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ fördert den Wald im zukünftigen Krupp-Park mit 150.000 Euro.

Essen erhält ein neues Ausflugsziel, so groß wie 27 Fußballfelder – und das mitten in der Stadt. Auf einer Fläche von 22 Hektar wird der neue Krupp-Park alles bieten, was der gestresste Großstadtmensch zur Erholung braucht: Liegewiesen, Grillmöglichkeiten, Kinderspielplätze und Aktionsflächen wie zum Beispiel einen Skatepark. Als erster Bauabschnitt wird zunächst der nördliche Teil des Parks mit einer Fläche von 12,5 Hektar in Angriff genommen.

Eine Hauptattraktion des neuen Essener Stadtparks ist ein großer See, der ausschließlich mit Regenwasser gespeist wird. Außerdem soll das gesamte Areal zu einer Hügellandschaft modelliert werden. Dazu werden ab diesem Sommer rund 300.000 Kubikmeter Erde bewegt. Fünf bis zu 12 Meter hohe „Berge“ ermöglichen dann einen herrlichen Rundblick. Der Entwurf für den Krupp-Park stammt vom Büro Kipar-Landschaftsarchitekten (KLA) aus Duisburg.

„Mit seinen vielen Freizeitmöglichkeiten wird der Park als grüne Oase in der Innenstadt für neue Lebensqualität sorgen“, sagt Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“.

Das Geld, das die Stiftung für den Krupp-Park zur Verfügung stellt, ist für die Bewaldung des Parks vorgesehen. „Für die Stiftung ist dieses Projekt gleich aus zwei Gründen ein Best-practice-Beispiel“, so Mattner. Zum einen suchten immer mehr Städte nach sinnvollen Nachnutzungen für innerstädtische Flächen. Dort, wo neue Bebauungen wirtschaftlich nicht sinnvoll sind, könnten innerstädtische Park- und Waldflächen nicht nur Luft und Klima positiv beeinflussen und als attraktive Freizeitflächen dienen, sondern auch umliegende Quartiere nachhaltig aufwerten. Zum zweiten, so Mattner weiter, habe die Stadt Essen intelligente Konzepte entwickelt, um die Schaffung des Krupp-Parks trotz leerer öffentlicher Kassen zu ermöglichen. So würden die Hügel aus dem Aushub einer Großbaustelle modelliert, Beschäftigungsträger und Schülerprojekte sollten bei der Realisierung mitwirken.

Nahezu 200 Jahre war die Brachfläche, auf der früher einmal die Kruppschen Gusstahlwerke standen, für die Öffentlichkeit nicht nutzbar.

Sie schnitt den westlichen Stadtteil Altendorf von der Essener Stadtmitte ab. Dank des neuen Krupp-Parks ist diese Trennung nun bald passé. So trägt der Park nicht nur zur ökologischen Verbesserung bei, sondern sorgt auch dafür, dass die Stadtquartiere wieder enger zusammenrücken. Die ersten Bäume sollen bereits im Frühjahr 2008 gepflanzt werden.

Grünmasterplan Heilbronn

Im Jahr 2005 hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ bereits mit der Stadt Heilbronn den in seiner Art bundesweit ersten Grünmasterplan entwickelt (Bericht Journal Nr. 10). Entworfen wurde der Plan von der Berliner Landschaftsarchitektin Cornelia Müller, die schon die Außenanlagen des Berliner Reichstags und des Kanzleramts gestaltet hatte. Der Heilbronner Grünmasterplan ist inzwischen in Teilen umgesetzt. So entstand in der Lothorstraße zum Neckar hin ein erster Teil des „Grünen Fingers“. Dabei wurden aus Stiftungsmitteln bauliche und gestalterische Straßenbaumaßnahmen gefördert und Säuleneichen gepflanzt. Außerdem wurde in diesem Bereich ein Holzteppich ausgelegt.

Forschungsprojekt Köln

In Köln fördert die Stiftung „Lebendige Stadt“ außerdem ein Forschungsprojekt, das sich mit der strategischen Ausdehnung des Grüngürtels rund um die Domstadt beschäftigt. Dabei handelt es sich um einen „Neuen Wald in der suburbanen Börde“. Im Rahmen der „Regionale 2010“ des Landes Nordrhein-Westfalen sollen die Kölner Grünringe mit neu angelegten städtischen Grün- und Waldflächen an das Kölner Umland angebunden werden. Ziel ist die Rückgewinnung von Freiflächen und Grün im Umland.

Krupp-Park Essen

Entwurf:
KLA kiplandschaftsarchitekten

Planung: seit 2006

Bauzeit: ab 2007

Gesamtfläche: 12,5 ha (22 ha)



Wasser, Matsch und vieles mehr: Im Barfußpark Dornstetten gibt es allerhand zu erkunden.

Fotos: Stadt Dornstetten

VON CORINNE SCHMID

Strumpflos glücklich!

Der Barfußpark Dornstetten im Schwarzwald bietet auf einer 2,4 Kilometer langen Strecke allerhand Lehmiges, Glitschiges, Nasses und Seltsames. Für entwöhnte Füße, die zuletzt in Kindertagen Sand, Gras oder Erde ohne Sandalen erkunden durften, ist diese Begegnung mit natürlichem Grund ein echtes Abenteuer. Selbst der saudische Prinz samt Geleit hat sich diesen entspannenden Genuss nicht entgehen lassen.

„Bäh, ist das glitschig!“ Irina wadet mutig durch den schlammigen Morast. Ihr kleiner Bruder bleibt fasziniert stehen. Er betrachtet entsetzt die unzähligen Kaulquappen, die sich in dem Tümpel unter ihm tummeln und zwischen den Zehen von Irina zum Vorschein kommen. „Da soll ich durchgehen?“ Angespornt durch die große Schwester, krepelt nun auch Leo seine Jeans hoch und stakst zunächst unsicher, dann enthusiastisch durch das weiche Nass. „Die beißen mich in die Zehen“, ruft er und sieht zu, dass er Irina schnell wieder zurück auf festen Boden folgt. Ein wenig mulmig war ihm zwar schon zumute. „Aber es war toll!“ Die Kinder sind begeistert. Und die Kaulquappen sind durch unterirdische Wirbel im Wasser geschützt.

Bei schönem Wetter trifft man auf dem Gelände auf ganze Heerscharen von Kindern. Die Erwachsenen tun sich mit dem Barfußlaufen allerdings oft schwerer. So auch die Eltern von Irina und Leo, die kaum Schritt halten können. Der Weg führt zunächst

durch ein idyllisches Tal an Bächen und grünen Wiesen vorbei und endet in einem, an heißen Tagen erfrischend kühlen Waldstück.

Doch nicht nur Familien und Kindergruppen schätzen das Freizeitangebot. Der saudische Prinz lustwandelte schon mit seiner gesamten Gefolgschaft schuh- und strumpflos durch den Parcours im Süden Deutschlands und liefert in Dornstetten immer noch Gesprächsstoff. Auch Manager-Seminare finden auf der Strecke statt. „Wer sich zu sehr ziert ist schon durchgefallen“, scherzt Martina Zorin, Leiterin des Barfußparks. Wer selbstbewusst und barfuß matschiges, unebenes oder steiniges Gelände durchquert, kann sicher auch andere brenzlige Situationen meistern. Der Barfußpark ist aber auch beliebtes Ziel für den besonderen Betriebsausflug. Barfuß nebeneinander herzulaufen entspannt nicht nur das zwischenmenschliche Klima unter den Kollegen. „Auch Hierarchien erscheinen ohne Schuhe nicht mehr so unüberwindbar und

angesammelte Verkrampfungen lösen sich wie von selbst“, weiß Martina Zorin zu berichten.

Was viele nicht wissen: Der Spaß ist umsonst. „Barfuß laufen muss kostenlos sein“, so das Argument der Park-Leiterin. Die Kosten für die Pflege der Anlage gingen zwar Jahr für Jahr in die Hunderttausende, doch dem sonst eher verschlafenen Örtchen mit seinen circa 8.000 Einwohnern kommt der Besucherstrom sehr zugute. Im sechsstelligen Bereich liegt die Zahl der Barfußläufer nun schon. Eigentlich ist es ja bizarr, dass Besucher kilometerweit anreisen, nur um barfuß zu gehen, obwohl sie auch vor der eigenen Haustüre damit anfangen könnten. Doch die Betreiber betrachten es als Erfolg, dass die Leute so zu mehr natürlicher Bewegung angeregt werden.

Irina und Leo sitzen inzwischen am Ende der Strecke beim gemeinsamen Fußbewaschen. Danach heißt es wieder: Schuhe an, raus aus dem Vergnügen? Aber: „Wir müssen da unbe-

dingt noch mal durch!“ Irina und Leo sind sich einig. Ihre Eltern kommen gerade erst an – und wirken sichtlich entspannt.



Aktion pur beim Trampolin-Springen.



Simulation / Plan: KLA



Auf einer Fläche von 22 Hektar wird der neue Krupp-Park alles bieten, was der gestresste Großstadtmensch zur Erholung braucht. Hauptattraktion ist der See, der ausschließlich mit Regenwasser gespeist wird.

VON PROF. DR. GEORG MILBRADT

Die demographische Uhr tickt



Prof. Dr. Georg Milbradt ist seit 2002 Ministerpräsident des Freistaats Sachsen und seit 2001 Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Sachsen.

Heute steht Sachsen gut da: Die Wirtschaft wuchs 2006 mit vier Prozent dynamischer als die aller anderen Bundesländer, die Beschäftigung nimmt zu, es gibt bezogen auf die Bevölkerung mehr Arbeitsplätze als in Rheinland-Pfalz. Doch die Demographie verkleinert die Basis dieser Dynamik: Statt 5,2 Millionen Einwohner (1980) werden es im Jahr 2020 nur etwa 3,8 Millionen sein. Und die Bevölkerung wird älter: Heute ist jeder fünfte Sachse älter als 65 Jahre, 2020 wird es bereits jeder dritte sein. Wenn das Fundament des Freistaats dennoch tragen soll, muss das Haus umgebaut werden.

Patentrezepte dafür gibt es nicht. Wir sind Pfadfinder in unbekanntem Gelände. Doch wir wissen, was auf uns zukommt: Regionale Unterschiede werden größer, weil einige Regionen schneller schrumpfen und altern als andere. Das Wirtschaftswachstum könnte ins Stocken geraten, weil es an Fachkräften fehlt. Dem ländlichen Raum droht Auszehrung. Die Einnahmen des Freistaats werden zurückgehen, weil die Einwohnerzahl bis 2020 um mehr als eine halbe Million abnimmt. Zugleich verteilen sich die Fixkosten auf weniger Einwohner, die Kosten pro Kopf steigen.

Familienpolitik kann den demographischen Abwärtstrend nicht stoppen, jedenfalls nicht kurzfristig: Um den für Sachsen prognostizierten Bevölkerungsrückgang bis 2020 von rund 500.000 Einwohnern zu kompensieren, müssten jedes Jahr fast 70.000 Landeskinder geboren werden, mehr als doppelt so viele wie bisher – und das, obwohl die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter sinkt. Die Zahl der Geburten je Frau müsste 2020 dreimal so hoch sein wie heute.

Sachsen hat mit 44 Jahren nicht nur das höchste Durchschnittsalter aller Bundesländer, auch die Bevölkerungszahl sinkt stärker als im Rest der Republik. Die Folgen des demographischen Wandels werden bald zu spüren sein. Doch das Land sieht die Entwicklung als Chance und hat auch schon einen Plan.

Es ist kaum vorstellbar, dass die familienpolitischen Anreize sich so dramatisch verbessern.

Bekanntlich steckt in jeder Krise eine Chance. In diesem Fall liegt die Chance darin, vorhandene Modernisierungs- und Effizienzreserven zu heben und Ballast abzuwerfen. So haben wir auf die halbierte Schülerzahl reagiert, indem wir seit den neunziger Jahren 800 Schulen geschlossen haben. Allerdings haben wir die Bildungsqualität zugleich verbessert, denn die Zahl der Lehrerstellen wurde nur um 30 Prozent reduziert. Als Resultat hat Sachsen heute eine der günstigsten Lehrer-Schüler-Relationen aller Bundesländer. Im jüngsten Pisa-Test lagen wir auf Platz zwei, hinter Bayern und vor Baden-Württemberg. Wir legen mehr Wert als andere auf Bildung, weil es unter den Bedingungen des demographischen Wandels mehr denn je auf exzellente Bildungsergebnisse ankommt. Die Erwerbsbevölkerung schrumpft in Sachsen doppelt so stark wie die

nen verlieren jedes Jahr zwischen einem und fünf Prozent. Das Landesrecht muss genügend Spielraum lassen, um diesen Unterschieden Rechnung tragen zu können. Der Freistaat wird deshalb einen Demographie-Check einführen, der alle Gesetze und Verwaltungsvorschriften daraufhin überprüft, ob sie lokal flexibel gehandhabt werden können. Ein Beispiel dafür ist die neue Abwasserrichtlinie des Umweltministeriums. Bisher wurden nur Großkläranlagen gefördert. Die sind in Gegenden mit geringer Bevölkerungsdichte und wenigen Anschlüssen aber zu teuer. Deshalb werden künftig auch Kleinkläranlagen als wirtschaftlichere Alternative gefördert.

Um dem Trend der abnehmenden Siedlungsdichte entgegenzuwirken, müssen die Stadtzentren gestärkt werden. Wertvolle Bausubstanz kann so erhalten werden. Hoyerswerda, eine zu DDR-Zeiten durch Braunkohle geprägte Industriestadt in der Oberlausitz, deren Bevölkerung in den letzten achtzehn Jahren um 38 Prozent zurückgegangen ist, beschreitet diesen Weg mit einem integrierten Stadtentwicklungskonzept beispielhaft.

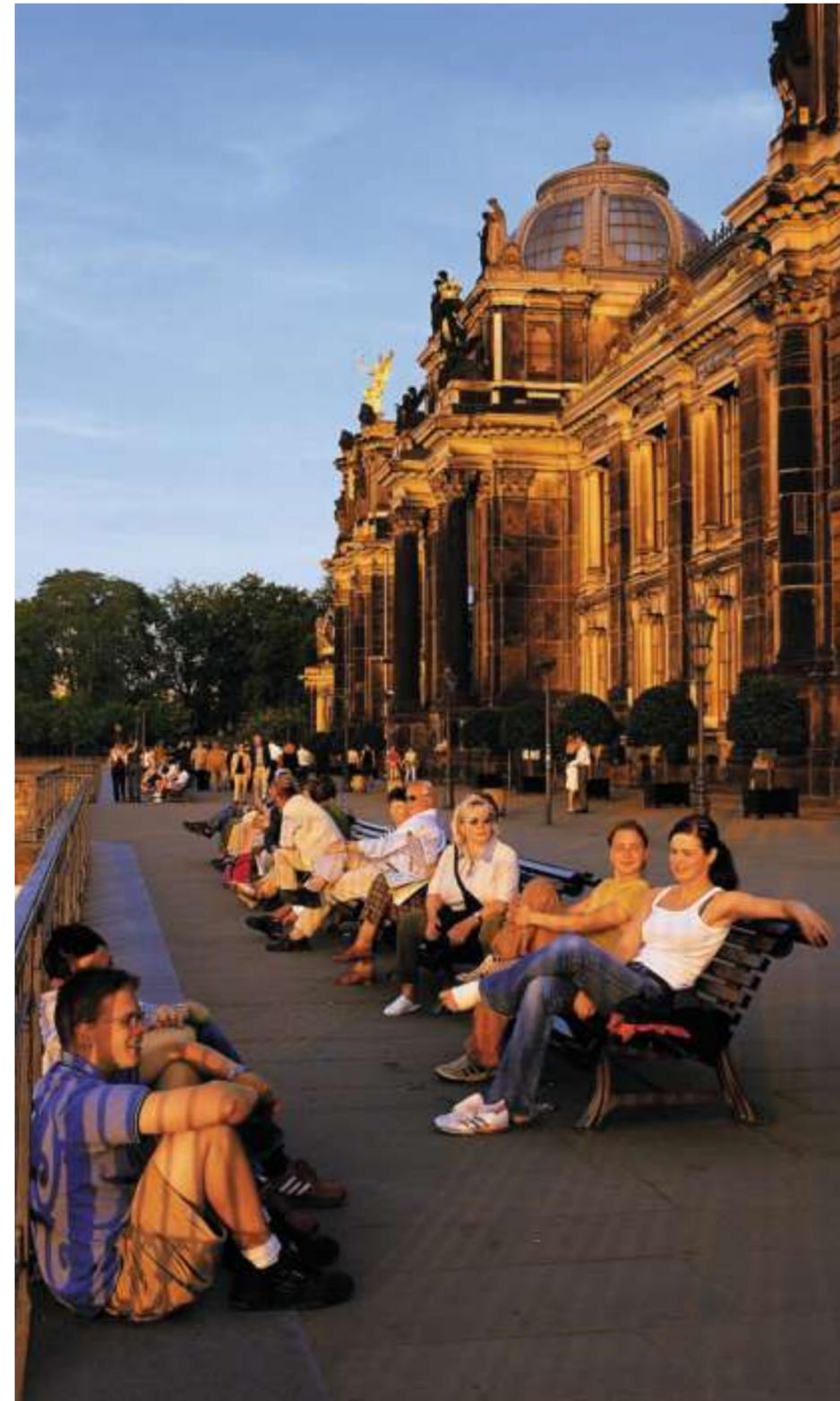
Die kommunalen Akteure modernisierten die am Stadtrand liegenden Plattenbaukomplexe, während die bis 1990 von zunehmendem Verfall der Bausubstanz gezeichnete Altstadt liebevoll restauriert wurde. Mit der Konzentration von Funktionen und der Förderung des individuellen Wohnens in der Altstadt soll die Stadt weiter an Lebensqualität gewinnen.

Aufgrund der unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten hat die sächsische Staatsregierung eine Serie regionaler Foren gestartet, um die Akteure an einen Tisch zu holen – die Gemeinden und ihre Spitzenverbände, die Wirtschaft, Gewerkschaften, Kirchen und Vereine. Die Kommunen müssen sich zusammenschließen und untereinander aufteilen, wer die Schule, den Standesbeamten oder das Schwimmbad hat, von allen gemeinsam finanziert. Lokalegoismen, die solche Kooperationen verhindern könnten, lassen sich meistens mit guter Moderation und finanziellen Anreizen überwinden.

Nicht zuletzt muss der Umbau des Freistaates generationengerecht finanziert werden, also ohne zusätzliche Schulden. Aufgrund der deutlich gestiegenen Steuereinnahmen im vergangenen Jahr haben wir – über den Verzicht auf 250 Millionen Euro Nettoneuverschuldung hinaus – erstmals Schulden tilgen können. Außerdem stellen wir Kapital zurück für die Beamtenpensionen. Damit sichern wir, dass die künftigen Generationen nicht von einer untragbaren Schuldenlast erdrückt werden, sondern Investitionen in die Zukunft tätigen können.

Wenn wir sofort loslegen, dann haben wir die Chance, unser Ziel zu erreichen: dass Sachsen auch 2020 der modernere Teil Deutschlands ist. Die anderen Bundesländer könnten von unserer Pfadfinderrolle profitieren. Sie sollten allerdings nicht zu lange zögern, sich auch auf den Weg zu machen. Denn die demographische Uhr tickt überall in Deutschland. Wer sie überhört oder zu lange zaudert, dem fehlt am Ende die Kraft für den Wandel.

Dieser Beitrag ist in ähnlicher Form in der März-Ausgabe 2007 von „Cicero – Magazin für politische Kultur“ unter der Überschrift „Mein Plan für Sachsen“ erschienen.



Ein Sommerabend an der Brühlschen Terrasse vor der Kunstakademie in Dresden.



Beliebtes Ausflugsziel in Leipzig (oben u. unten): Das Industriegebiet der ehemaligen Buntgarnwerke an der Weißen Elster ist in den vergangenen Jahren modernisiert und zu komfortablen Wohnungen mit Balkonen, Terrassen und Lofts umgebaut worden.

Fotos: dpa / Osenbrink



Nicht nur für Touristen eine Attraktion: die Riversurfer an der Floßblände in München.

VON ANDREA PEUS

Hawaii-Feeling in München

Reggae, Surfen und die perfekte Welle: In München geht das auch ohne Meer. Ein Gefühl von Freiheit mitten in der Innenstadt.

Den alten Eisbach-Surfen passt es so gar nicht, dass sich herumgesprachen hat, wie gut man in München surfen kann. Vor einigen Jahren war die Stadt in der Surferszene noch ein Geheimtipp. Inzwischen stehen die Riversurfer als Touristen-Attraktion fast in jedem Reiseführer. Gespeist vom Alpenwasser türmt sich der Eisbach am Haus der Kunst – eingeklemt zwischen zwei Mauern – zu einer beeindruckenden Welle. „Das ist nichts für Anfänger“, warnt Andreas Probst vom Münchner Großstadtsurfer e.V. Mit einem eleganten Sprungstart stürzen sich die meist 15- bis 25-Jährigen auf ihren Brettern in die braunen Wassermassen. Platz ist nur für einen Surfer, es geht der Reihe nach. Auf der Brücke sammeln sich staunende Passanten und Touristen. Surfbretter und Alpenpanorama, das bekommt man nicht überall geboten.

Etwas weiter südlich, an der Floßblände in der Nähe des Tierparks, gibt es sogar noch eine zweite Welle. Hier üben die Anfänger. Die Stimmung ist ungezwungen, locker. Eine bunte Szene aus jungen Surfern in Shorts und Bikinis, mit Rastazöpfen und Ziegenbärten. Dazwischen Mountainbikes und natürlich Surfboards. Diese sind ein wenig breiter als andere Surfboards. „Das sorgt für stärkeren Auftrieb“, erklärt Probst. „Und sie haben verstärkte Ränder – falls man

doch mal gegen die Mauer knallt.“ Die Mauer stört die Riversurfer übrigens nicht. Sie sehen sie nicht einmal. „Wenn dich das Wasser trägt und du auf der Welle gleitest, das muss man einfach mal erlebt haben“, schwärmt Probst. Ein Gefühl von Freiheit mitten in der Stadt. Die Münchner Surfer wissen das zu schätzen. Zweimal in der Woche schnappt sich Steve nach der Schule sein Surfbrett, um am Eisbach seine Tricks zu trainieren: Airls, Sprayer und Shifty. Das wird auch auf Hawaii verstanden. Andere, wie Rainer (35), springen mit ihrem Brett schon früh morgens in die Fluten, trinken einen Kaffee und gehen dann zur Arbeit. So entspannt war das Surfen auf der Isar

allerdings nicht immer. Als ein in München stationierter Australier die Welle vor etwa 30 Jahren entdeckte, hielten die bayrischen Stadtväter den Atem an. „Zu gefährlich“, urteilten sie knapp und sagten der ständig wachsenden Surfer-Szene den Kampf an. Doch die gab sich unbeeindruckt. „In der Wiese neben dem Eisbach haben wir damals große Löcher gegraben, um das Surfmateriale schnell vor der Polizei verstecken zu können“, erzählt ein alter Surf-Veteran. „Das war auf Dauer natürlich kein Zustand“, so Probst. Er und seine Freunde gründeten daher vor sieben Jahren den Münchner Großstadtsurfer e.V. Etwa die Hälfte der 400 Flusssurfer sind in diesem Verein organisiert. Eine In-

teressengemeinschaft, um der Stadt auf seriösem Niveau entgegenzutreten zu können. „Wir sind damals allesamt zum OB marschiert“, erzählt Probst. Heute verkündet ein Schild an der Floßblände offiziell: „Surfen auf eigene Gefahr“. Für die Surfer-Gemeinde ein großer Schritt. „Nach 30 Jahren werden wir endlich offiziell wahrgenommen“, so Probst. Auf dem Eisbach ist das Surfen allerdings immer noch verboten. „Nach wie vor zu gefährlich“, so die Stadtobere. Doch irgendwie scheint man sich zu arrangieren, denn die Bretter werden schon lange nicht mehr vergraben.

Highlight eines jeden Sommers: die Munich Surf Open. Gesucht wird der Meister des Floßblände. Dass es hierbei nicht allzu ernst zugeht, versteht sich von selbst, denn eigentlich ist es mehr eine große Surfparty. Reggae-musik, wasserfeste Blumenketten und Hula-Hoop-Röckchen sorgen sogar für das nötige Hawaii-Feeling. Zu den rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die allesamt aus dem Münchner Raum kommen, mischen sich auch Sportler aus England, Frankreich, Österreich und der Schweiz. Die Isar-Wellen haben sich bei den Riversurfern längst als Treffpunkt etabliert. „Doch es gibt durchaus noch die ein oder anderen geheimen Surf-Spots in Deutschland – die sollen aber nun wirklich nicht verraten werden“, sagt Probst.



Treffpunkt Floßblände in der Nähe des Tierparks: Hier üben die Anfänger.



Kritisches Publikum beim Munich Surf-Open.

Klimaschutz: Was tun die Städte?

Wie reagieren wir auf den Klimawandel? Diese Frage müssen sich auch die Städte und Gemeinden stellen. Umweltschutz ist in den Kommunen schon seit Jahren ein Thema. Die Stadt Essen geht mit gutem Beispiel voran.

Der UN-Weltklimabericht fordert, den Energieverbrauch und die Kohlendioxid-Emissionen zu reduzieren. Im Klartext bedeutet das: Runter mit den Treibhausgasemissionen! Die Städte und Gemeinden haben darauf bereits reagiert. Umweltschutz ist hier schon seit Jahren ein Thema.

Die Stadt Essen hat zum Schutz der Umwelt einen Zielwert definiert, bei dem der Energieverbrauch gemessen am Kohlendioxid-Ausstoß innerhalb von 20 Jahren um 30 Prozent (Basiswert 1996) reduziert werden soll. Ich bin absolut zuversichtlich, dass wir das gesetzte Ziel auch erreichen. Denn nach dem Zwischenstand von 2005 haben wir die Kohlendioxid-Emissionen bereits um rund 20 Prozent reduziert.

Unser Erfolg basiert auf drei Strategien. Zunächst erneuern wir sämtliche alten und unwirtschaftlichen Heizungsanlagen und verbessern die Licht- und Wärmedämmung sowie die Licht- und Klimatechnik in den Gebäuden.



Dr. Wolfgang Reiniger ist Oberbürgermeister von Essen und Mitglied des Stiftungsrats der „Lebendigen Stadt“.

Das kam auch unserem Rathaus zugute. Um hier die zu Repräsentationszwecken genutzte 22. Etage zu klimatisieren, mussten wir bisher immer noch eine Klimaanlage anschalten, die das halbe Gebäude kühlte. Das mag absurd klingen, aber in den 70er Jahren – der Bauzeit des Rathauses – war das durchaus so üblich und kennzeichnend für den sorglosen Umgang mit dem Energieverbrauch.

Um den Energieverbrauch zu senken, müssen wir unser Verhalten dringend ändern. An unseren Schulen hat sich beispielsweise das Modell „fifty/fifty“ bewährt. Soll heißen: Von den Ersparnissen, die die Schulen durch energiesparende Maßnahmen erzielen, verbleibt ihnen die Hälfte. Die Schule profitiert damit direkt von ihren Energiesparmaßnahmen.

Aber auch beim privaten Gebäudebestand bemüht sich die Stadt, den Energieverbrauch zu reduzieren. Hierbei sind vor allem die Wohnungsgesellschaften gefordert. Reduzierte Energieverbrauchskosten helfen schließlich auch den Mietern, durch Sanierungsmaßnahmen ausgelöste Mieterhöhungen zumindest teilweise zu kompensieren.

Eine weitere, zweite Umweltstrategie verfolgen wir mit unserer Vorbildfunktion. Es ist wichtig, dass wir als Stadt beim Umweltmanagement und Ressourcenverbrauch mit gutem Beispiel vorangehen. Denn die Bürger nehmen das Verhalten der Kommune sehr genau wahr und orientieren sich auch daran. Dafür bauen wir sukzessive ein Umweltmanagement in den Organisationseinheiten der Stadt und in den städtischen Gesellschaften auf. Dort bilanzieren und kommunizieren wir jährlich den Energieverbrauch, das Abfallaufkommen, den Wasserverbrauch, das Abwasseraufkommen und beziffern Aufwand und erzielte Kosteneinsparungen.

Außerdem versuchen wir stets praktikable, umweltgerechte Alternativen zu finden. Das einschlägige Handbuch des Umweltbundesamtes ist hierfür eine wertvolle Hilfe. In diesem Zusammenhang steht auch die Nutzung umweltfreundlicher Dienstfahrzeuge. Dazu gehören die Umstellung der Dienstfahrzeuge auf Erdgas und der Einbau von Rußfiltern bei den Bussen der Verkehrsbetriebe.

Von besonderer Bedeutung ist unsere dritte Strategie, bei der wir Netzwerke zwischen Betrieben und Orga-

nisationen aufbauen, um nachhaltiges Wirtschaften zu fördern. Im Vordergrund steht dabei das Projekt Ökoprofit – der Name ist Programm. In Essen haben wir die Aktion Ökoprofit im Jahr 2006 bereits zum vierten Mal durchgeführt. 51 Betriebe haben bislang daran teilgenommen. Viele von ihnen haben ihren Erfahrungsaustausch anschließend weiter fortgesetzt. Das Ergebnis von Ökoprofit 2006 bestand u.a. darin, dass der Kohlendioxid-Ausstoß in den beteiligten Betrieben um 337 Tonnen pro Jahr verringert werden konnte. Die Bilanz nach vier Jahren Ökoprofit: 228 Maßnahmen haben Kostensenkungen von 3,7 Millionen Euro pro Jahr bewirkt und zugleich Investitionen im Wert von 11,1 Millionen Euro ausgelöst. Dabei lag der Schwerpunkt der Maßnahmen im Bereich des Energieverbrauchs bzw. der Emissionsminderung. Doch die Aktion Ökoprofit hat noch eine über das Messbare hinausreichende Bedeutung: Sie bewegt die Menschen in den Betrieben, die ihrerseits wiederum Multiplikatoren sind.

All diese Maßnahmen in unseren Kommunen sind wichtig. Schließlich geht es um unsere Umwelt. Gleichwohl ist man vor dem Hintergrund der globalen Dimension des Klimawandels bei manchen Maßnahmen versucht zu sagen: Zwischen Symbolik und Aktionismus. Und weitergehend ist man versucht zu sagen: Jeder bei uns investierte Euro würde an anderer Stelle der Welt, dort, wo die wirklichen Dreckschleudern im Einsatz sind, unendlich mehr für das Weltklima bewirken können. Nur, so einfach gestrickt ist die Welt nicht. Deshalb müssen wir auch auf der kommunalen Ebene fortfahren, Zeichen zu setzen, Bewusstsein zu schaffen und zu fördern.

Imposanter Schauplatz für den übernächsten Stiftungskongress 2008: die „Gläserne Manufaktur“ von Volkswagen in Dresden.



Fotos: laif / dpa

Europakongress 2008 in Dresden: „Ressourcen der Stadt“

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ist ihrer Zeit immer ein wenig voraus: Schon jetzt laufen die Vorbereitungen für den übernächsten Stiftungskongress vom 10. bis 12. September 2008 in Dresden auf Hochtouren.

Unter dem Titel „Ressourcen der Stadt“ geht es 2008 auf der internationalen Tagung um die Themen „Klimawandel als städtische Aufgabe“, „Lebensqualität in der Stadt“ und „Stadt am Wasser“. Schauplatz des Europakongresses ist die „Gläserne Manufaktur“ von Volkswagen. Am Vorabend des Symposiums, am 10. September 2008, ist außerdem ein Besuch in der Sempower geplant.

Eines der vordringlichsten Zukunftsthemen ist der Klimaschutz. Der zweite Bericht des UN-Klimarates hat die Konsequenzen unseres heutigen Lebenswandels für die Zukunft prognostiziert. Keine vergleichbare Initiative hat in Deutschland und der ganzen Welt so viel Aufmerksamkeit gefunden. Völlig neu auf dem Prüf-

stand stehen zum Teil bereits vorhandene langfristige Strategien für die Umwelt- und Energiepolitik und ihr Verhältnis zu prosperierenden Wirtschaftssystemen. Welchen Beitrag können unsere Städte zur Eindämmung des Klimawandels leisten und welche Auswirkungen hat das auf die Lebensqualität?

Auch der Umgang mit der Ressource Wasser ist Thema des Stiftungskongresses in Dresden. Neben dem sparsamen Umgang mit Wasser wächst die Zahl der Projekte und Strategien für innerstädtische Entwicklungen mit und am Wasser. Im städtebaulichen Umfeld reicht die Spanne vom Erhalt über Renaturierung bis zur Schaffung künstlicher Fluss- und Seenlandschaften. Wasser ist Lebensquelle – aber wie bleiben auch unse-

re Städte quicklebendig? Diese und weitere Fragen werden auf der internationalen Städtetagung erörtert. Weitere Informationen zum Stif-

tungskongress 2008 in Dresden finden Sie demnächst auf unserer Internetseite www.lebendige-stadt.de.



Moderne Autofabrikation in der „Gläsernen Manufaktur“ von Volkswagen.





Prachtvoller Marktplatz: Großer Ring in Sibiu mit Rathaus (l.) und römisch-katholischer Kirche.

VON ANDREA PEUS

Sibiu – Schaufenster der Nation

Das Jahr 2007 werden die Menschen im rumänischen Sibiu alias Hermannstadt nicht so schnell vergessen. Denn seit dem ersten Januar ist ihr Land nicht nur Teil der EU, ihre Stadt wurde neben Luxemburg auch zur Europäischen Kulturhauptstadt 2007 gekürt.

Klaus Johannis ist ein klassischer Macher-Typ: optimistisch, mitreißend, zupackend und charmant. Als Bürgermeister des rumänischen Städtchens Sibiu/Hermannstadt, das in diesem Jahr zur Europäischen Kulturhauptstadt 2007 gewählt wurde, steht er zurzeit unentwegt im Rampenlicht. Eine Aufgabe, die der 48-jährige ebenfalls souverän meistert. „Klar, Hermannstadt ist eine der schönsten und besterhaltenen mittelalterlichen Städte in ganz Europa“, sagt er und grinst mit unverhohlenem Stolz in die Kameras.

Die Menschen in der Stadt am Rande der Karpaten haben längst begriffen, was sie an ihrem Bürgermeister haben. 2004 wählten sie ihn mit fast 90 Prozent der Stimmen erneut ins Amt. Ein Traumergebnis, das wenig damit zu tun hat, dass Johannis der deutschen Minderheit im Land entstammt. Heute kommen kaum mehr als ein Prozent der 180.000 Hermannstädter aus deutschen Familien. Doch Volkstanz und Bach, deutsche Kindergärten und Schulen stehen bei

der Bevölkerung immer noch hoch im Kurs.

Als Johannis im Jahr 2000 erstmals ins Rathaus zog, war Sibiu zwar schön, aber irgendwie schien die Stadt in Vergessenheit geraten zu sein. Das änderte sich schnell. Durch gezielte Standortpolitik brachte der studierte Physiker seine Geburtsstadt mächtig voran. Er sprach mit deutschen und österreichischen Unternehmen, ließ ganze Straßenzüge aufreißen und Gebäude renovieren. Heute ist die lebhafteste und pikfein herausgeputzte Stadt kaum noch wiederzuerkennen. Romantische Gässchen und Treppen durchziehen die frisch sanierte Altstadt und urige Straßencafés, Kneipen und Restaurants lassen selbst Gourmets auf ihre Kosten kommen.

Auch die Wirtschaft boomt. Allein Siemens ist mit drei Werken in der Stadt vertreten. Und auch der deutsche Reifen- und Autoteilehersteller Continental hat sich Hermannstadt als Standort ausgesucht. Andreas

Brand, Geschäftsführer von Continental, präsentiert nur zu gerne die neue klinisch saubere Werkshalle, die sich auf den Äckern am Rande der Stadt befindet. Etwa 100 Rumänen in weißen Kitteln und Hauben verlotern hier im Schichtdienst die nötige Elektronik für Autofenster-Heber. „Diese werden in Frankreich weiterverarbeitet und schließlich in deutsche Autos eingebaut“, so Brand. Das nennt man Europa. Arbeitskräfte sind billig, der Markt mit 22 Millionen Menschen ist groß und das Wirtschaftswachstum mit rund sieben Prozent hoch.

In Rumäniens Städten herrscht Goldgräberstimmung. Schnelle moderne Autos, schicke Restaurants und Läden – davon träumen sie alle. Hermannstadt hat den Anschluss an westliche Standards bereits geschafft. Für weite Teile Rumäniens trifft das allerdings noch nicht zu. Das bemerkt man spätestens dann, wenn man die Stadtgrenzen hinter sich lässt. Auf dem Land gehören Pferdefuhrwerke und das einfache Leben der Kleinbauern noch zum Alltag.

Für die Rumänen ist Hermannstadt eine Sensation – und als solche inszeniert es sich auch. Ein Museum oder eine schicke Konzerthalle gibt es zwar nicht, doch mit ihrer langen Musik- und Theatertradition sieht sich die Provinzstadt als kulturelles Zentrum Rumäniens. Im Kulturhauptstadtjahr will man aber vor allem an die Weltoffenheit der Stadt anknüpfen und betont das Zusammenspiel der Kulturen in Siebenbürgen. „Stadt der Kulturen“ daher auch das Motto. Und das ist nicht übertrieben, denn neben Rumänen und Deutschen trifft man in Hermannstadt auch auf Ungarn und Roma. 220 Projekte für zehn Millionen Euro stellte das Städtchen anlässlich der Feierlichkeiten auf die Beine. Ein Höhepunkt ist das internationale Theaterfestival im Mai. Bei diesem wird Starregisseur Silviu Purcarete, der auch an deutschen Bühnen inszeniert, Goethes „Faust“ in der 5.000 Quadratmeter großen Produktionshalle eines Metallurgieunternehmens aufführen. Darüber hinaus wird es internationale Film-, Jazz-, Tanz- und Theater-

festen geben, ein Crossover-Musikfestival und einen Europäischen Poetry Marathon, länderübergreifende Kunst- und Fotografeausstellungen, Buch- und Kunsthandwerkermärkte, wissenschaftliche Konferenzen und Workshops. Ein kleines „Schmankerl“ für Touristen hält die deutschsprachige evangelische Kirche von Hermannstadt bereit. Sie lädt Besucher dazu ein, die Räume in den städtischen Pfarrhäusern sowie in den Kirchenburgenanlagen rund um Hermannstadt als Gästezimmer zu nutzen. „Wir wollen diese großartigen Hüllen wieder füllen“, so Stadtpfarrer Kilian Dörr. Für deutsche Besucher wird die Stadt damit fast zum Heimspiel.

Infos zu Sibiu / Hermannstadt:
www.sibiu.ro oder
www.rumalien-tourismus.de
 Programm des
 Kulturhauptstadtjahres:
www.sibiu2007.ro

Dynamischer Macher-Typ: Klaus Johannis, Bürgermeister von Sibiu. Er wurde 2004 mit 90 Prozent der Stimmen erneut ins Amt gewählt. Die Menschen in der Stadt wissen warum.



DIE CITYHOPPER ...IMMER UNTERWEGS

© Phillip Oeser



Ja, in welcher europäischen Stadt befinden sich Frl. Schmitt und Herr Meier denn nun eigentlich? Wenn Sie das Journal aufmerksam gelesen haben und die Lösung trotzdem nicht wissen sollten, dann haben wir einen Tipp für Sie: Die richtige Antwort finden Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de.

Stadtnachrichten

ULI: Ideenwettbewerb für Studenten aus ganz Europa

Das Urban Land Institute (ULI) hat Studenten aller europäischen Hochschulen erstmals zu einem architektonisch-städtebaulichen Wettbewerb aufgerufen. Vier Studenten-Teams sind als Finalisten der „ULI European Student Design Competition“ ausgewählt worden. Aufgabe war es, ein Industrieareal im Hamburger Stadtteil Rothenburgsort für neue Nutzungen zu entwickeln. Gefördert wird der Wettbewerb durch die Unternehmen ECE, Grosvenor und Hines. 15 Teams von zehn Universitäten aus sieben Ländern (Belgien, Deutschland, Estland, Großbritannien, Österreich, Türkei und Weißrussland) beteiligten sich. Als Finalisten ausgewählt wurden die Teams: TU Graz / WU Wien, IREBS Universität Regensburg / HafenCity University, HafenCity University / ADI Hamburg, European Business School Wiesbaden / Fachhochschule Frankfurt / Fachhochschule Wiesbaden. Das ULI kümmert sich um Fragen der Stadt- und Regionalplanung, um Themen der Raumordnung, des Städtebaus und der Immobilienwirtschaft. Die in Washington D.C. gegründete gemeinnützige Forschungs- und Bildungsor-

ganisation ist mit 22.000 Mitgliedern in 52 Ländern präsent. In Deutschland sind über 280 Führungskräfte aus der Immobilienwirtschaft, den Kommunen, der Wissenschaft und den Medien versammelt.

Tag der Architektur: Moderne trifft Erbe

Der bundesweite Tag der Architektur steht in diesem Jahr unter dem Motto „Moderne trifft Erbe“. In 731 Städten und Gemeinden werden 1.594 Bauwerke zur Besichtigung offen stehen. Bundesauftakt ist am 23. Juni in Stralsund, wo das Ozeaneum, ein spektakulärer Neubau für das Deutsche Meeresmuseum, im Mittelpunkt steht. Der Tag der Architektur findet bundesweit am 23. und 24. Juni statt, in Schleswig-Holstein bereits am 10. Juni, in Nordrhein-Westfalen am 16. und 17. Juni. Im vergangenen Jahr lockte der Tag der Architektur insgesamt 113.000 Besucher zu 1.750 Objekten in 780 Orten. Nähere Infos unter www.tag-der-architektur.de.

Hannover: Made in Germany

Unter dem Titel „Made in Germany“ zeigen die Kestnergesellschaft, der Kunstverein Hannover und das Sprengel Museum Hannover in einer großen Überblickschau aktuelle Positionen zeitgenössischer Kunst aus Deutschland. Die 52 teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler sind Teil einer jüngeren Künstlergeneration, die zu den vielversprechenden Newcomern der internationalen Kunstszene zählt, von denen nahezu die Hälfte aus dem Ausland kommt. Die Ausstellung (bis 26.8.) gibt einen Einblick in die aktuelle Kunstproduktion und versammelt eine Vielzahl an neuen Arbeiten aus allen Bereichen der Bildenden Kunst. Infos: www.madeingermanyhannover.de.

Bremerhaven: Preis für das Auswandererhaus

Das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven hat die Auszeichnung „Europäisches Museum des Jahres 2007“ erhalten. Das Museum behandelt mit seiner multimedialen Schau zum Thema Migration „eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit“, sagte ein Sprecher des Europäischen Museum Forums (EMF). Der jährlich vergebene Preis wurde im spanischen

Alicante von der belgischen Königin Fabiola als Schirmherrin an die Museumsdirektorin Simone Eick überreicht. Seit 30 Jahren wird er vom EMF als unabhängiges Zusammenschluss europäischer Museumsexperten verliehen. Mit der Auszeichnung würdigte der EMF sowohl das Konzept als auch die Gestaltung des Auswandererhauses. Das im Sommer 2005 eröffnete Museum erinnert in Zeiten politischer Diskussionen über das Thema Migration daran, dass Deutschland selbst einmal ein Auswandererland gewesen sei. Das Deutsche Auswandererhaus thematisiert die Beweggründe und das Schicksal von rund sieben Millionen Auswanderern, die seit 1850 Europa über Bremerhaven in Richtung Amerika verließen. Der Preis, um den sich in diesem Jahr 50 Museen beworben hatten, ging zum ersten Mal seit 15 Jahren wieder an ein deutsches Museum.

Fußball-EM 2008 in Österreich und der Schweiz

Europas Fußball ist im kommenden Jahr vom 7. bis zum 29. Juni zur Fußball-Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz zu Gast. 16 Spiele werden in Österreich, 15 in



Die Gremien der Stiftung „Lebendige Stadt“ tagten Ende März in Frankfurt am Main: (vordere Reihe v.l.) Prof. Dr. Willi Alda (Universität Stuttgart), Edwin Schwarz (Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main), Dr. Jürgen Bersuch (Werner Otto Stiftung), Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident Schleswig-Holstein), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Hanspeter Georgi (Wirtschaftsminister Saarland), Joachim Erwin (OB Düsseldorf); (zweite Reihe v.l.) Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Dr. Bernd Thiemann (Managing Partner Druecker & Co.), André Poitiers (Architekt), Prof. Dr. Rainer P. Lademann (Dr. Lademann & Partner), Dr. Wolfgang Reiniger (OB Essen), Dieter Ullsperger (aurelis Real Estate), Anna-Lena Schnoor („Lebendige Stadt“), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“); (hintere Reihe v.l.) Prof. Dr. Dittmar Machule (HafenCity Universität Hamburg), Rando Aust (Bevollmächtigter des Stiftungsvorstands), Maik Klokow (Vorstand Stage Entertainment), Raimund Ellrott (GfK Prisma Institut), Robert Heinemann (Vorstand „Lebendige Stadt“), Dr. Michael Vesper (DOSB-Generaldirektor), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Prof. Dr. Martin Wenz (WCP GmbH).

der Schweiz ausgetragen. Das Eröffnungsspiel geht am 7. Juni 2008 im Baseler St. Jakob-Park über die Bühne. Das Endspiel findet am 29. Juni 2008 im Wiener Ernst-Happel-Stadion statt. Weitere Spielorte in Österreich sind Salzburg, Klagenfurt und Innsbruck. In der Schweiz wird außer in Basel auch in Bern, Zürich und Genf gespielt.

Wunsiedel: Mit Mantel und Degen

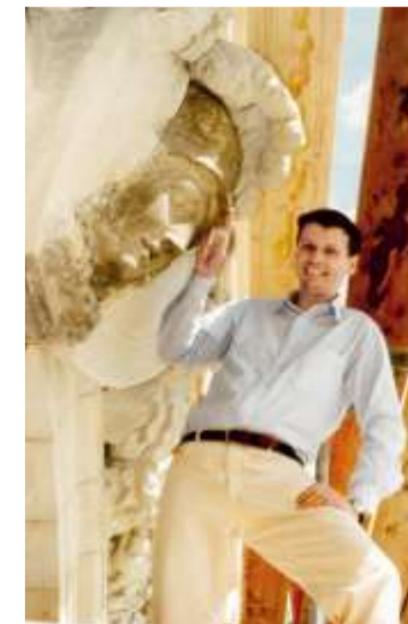
Seit bald 120 Jahren wird auf dem „grünen Hügel“ unweit der Festspielstadt Wunsiedel vor der beeindruckenden Granit- und Waldkulisse des größten Felsenlabyrinths Europas Theater auf höchstem Niveau geboten. Mehr als 135.000 Besucher kommen alljährlich zwischen Mai und Mitte August, um dieses Theatererlebnis unter freiem Himmel zu genießen. Der Zuschauerraum ist dabei durch ein Dach gegen Wetterunbill geschützt. Das Ensemble wird immer öfter von berühmten Schauspielerpersönlichkeiten geprägt. Im Klassiker „Faust“ ist Siemen Rühaak in der Titelrolle zu sehen, Peter Kaghanovitch als Mephisto und Elli Wiessmüller als Gretchen. Geboten werden außerdem das Familienstück „Petter-

son und Findus“, die Mantel-und-Degen-Komödie „Die drei Musketiere“ sowie „Die Bernauerin“ von Carl Orff. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Gastspielen sowie Konzerte u.a. mit Konstantin Wecker, den Hofer Synchronikern und dem Schlagzeug-Event „Orff on the Rocks“. Die Luisenburg-Festspiele Wunsiedel finden vom 22. Mai bis 21. August statt. Karten und weitere Informationen unter: www.luisenburg-aktuell.de.

Günther Jauch erhält Schinkel-Medaille

Fernseh-Moderator Günther Jauch ist mit der Schinkel-Medaille des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin geehrt worden. Damit würdigt der Verein Jauchs Einsatz für die Baukultur und die Erhaltung von Denkmälern in Potsdam. In seiner Laudatio sagte Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck, Jauch sei ein Stadtbürger, wie ihn sich jeder Bürgermeister nur wünschen könne. Er nehme sich zu Herzen, was in Potsdam geschehe, entwickle Ideen, gebe Anregungen und setze in die Tat um, was er sich vorgenommen habe. Jauch lebt mit seiner Familie in Potsdam und engagiert sich seit Jahren für die Sanierung und den Wieder-

aufbau historischer Bauwerke der Stadt. Dazu zählt auch das Fortunaportal des ehemaligen Stadtschlösses, das 2002 durch Spenden wieder errichtet werden konnte.



„Man kann viel bewirken, wenn man vorangeht und den ersten Schritt tut“, sagte Günther Jauch 2001 im Interview mit der „Lebendigen Stadt“.

VON ALEXANDER OTTO

Zwischen Engagement und Steuerberater



Foto: Norbert Weidemann

Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Städte brauchen heute mehr denn je das bürgerschaftliche Engagement. Umso ärgerlicher ist es, wenn potentielle Spender und Helfer notgedrungen viel Zeit und Engagement in die Tücken des deutschen Steuerrechts investieren anstatt in ihre gemeinnützigen Projekte. Wer weiß schon, dass

- Modellflug und Hundesport gemeinnützig sind, nicht aber zum Beispiel die Erstellung eines Stadtplatzes?
- die engen Obergrenzen für den Spendenabzug häufig größere Spenden verhindern?
- der mögliche Spendenabzug je nach Förderzweck auch noch unterschiedlich hoch ist?
- man Förderer und Unterstützer im Internet mit deren Firmenlogo steuerfrei benennen darf, eine Verlinkung zu deren Homepage aber steuerpflichtig ist?
- die engen Regeln des Stiftungs- und Steuerrechts gerade innovative Ideen häufig eher bremsen als fördern?

Die Gremien der Stiftung „Lebendige Stadt“ haben bereits vor über einem Jahr eine Resolution „Gemeinnütziges Engagement für Städte stärken“ beschlossen, um hier langfristig Veränderungen zu bewirken. Ich begrüße daher sehr, dass die Bundesregierung nun den Referententwurf eines „Gesetzes zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ vorgelegt hat, der zumindest in einigen Punkten unseren Forderungen entgegenkommt: Das Steuerrecht soll in manchen Details vereinfacht, der Spendenabzug erhöht und vereinheitlicht werden. Darüber hinausgehende Beträge sollen zudem unbegrenzt vorgetragen werden können und somit nicht mehr verjähren. Leider hat sich die Bundesregierung aber nicht wirklich zu einem großen

Wurf durchringen können. Die Vorgaben dafür, was gemeinnützig ist und was nicht, entsprechen weiterhin eher einem traditionell gewachsenen Durcheinander statt den Erfordernissen moderner städtischer Gesellschaften. Durch den Wechsel von einem beispielhaften Katalog gemeinnütziger Zwecke zu einem abgeschlossenen Katalog werden innovative Impulse künftig sogar eher behindert.

Das steuerrechtliche Dickicht bleibt zudem weitgehend unverändert und damit insbesondere für kleinere Vereine und Stiftungen undurchdringbar. Leider scheitern hier nicht nur ehrenamtlich tätige Vereinsvorstände, sondern auch viele Steuerberater. Daher trotz allen Verständnisses für die Schwierigkeiten, eine saubere Grenze zwischen gemeinnützigem Engagement und steuerlichem Missbrauch zu finden: Wenn die Bundesregierung das bürgerschaftliche Engagement wirklich stärken will, sollte sie hier unbedingt noch einmal nachbessern.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 13/Juni 2007
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Prof. Dr. Georg Milbradt
(Ministerpräsident Sachsen),
Alexander Otto
(Kuratoriumsvorsitzender
„Lebendige Stadt“),
Thoralf Plath (dpa-Korrespondent),
Dr. Wolfgang Reiniger
(Oberbürgermeister Essen),
Corinne Schmid (Journalistin)
Weitere Korrespondenten:
Jens Friedemann (FAZ.-Redakteur),
Hans-Jürgen Leersch
(Korrespondent, Die Welt),
Andreas Schiller (Herausgeber
Immobilien Manager)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
Druck:
SocietätsDruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Auflage:
15.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.

Riesensrad-Romantik:
Das „London Eye“ ist mit
einer Höhe von 135,36
Metern das höchste
Riesensrad Europas. Es steht
an der Themse im
Zentrum von London.

Foto: Mauritius



STIFTUNGSPREIS 2007 – ZUR FÖRDERUNG UNSERER STÄDTE

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Studenten, Architekten, Stadtplaner, Entwickler und Investoren auf, sich um den Stiftungspreis 2007 zu bewerben.

Das Thema lautet:

„Sensibles Parken in der Stadt“

Preiswürdig sind realisierte Projekte, Anlagen oder Konzepte, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform auszeichnen und auch unter ökologischen Gesichtspunkten Vorbildcharakter haben. Dem Grundgedanken der Stiftung folgend, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können, kommt kostengünstigen Lösungen für Realisierung und Betrieb eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15 000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2007. Die Jury entscheidet im Herbst 2007. Die Ergebnisse werden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bewerbungsformulare sowie weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de oder per E-Mail stiftungspreis@lebendige-stadt.de sowie unter folgender Adresse:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Stichwort „Stiftungspreis 2007“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Telefon 040/60876162
Fax 040/60876187

